

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

KULTUR IM KASTEN

Revitalisierung und Erweiterung des Schüttkastens in Mönchhof
zu einem Kulturzentrum

DIPLOMARBEIT

KULTUR IM KASTEN
Revitalisierung und Erweiterung des Schüttkastens in Mönchhof zu einem Kulturzentrum

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel
E251/2 Fachbereich Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Kerstin Jahn
0426369

Wien, im März 2015

INHALTSVERZEICHNIS

1	DIE MOTIVATION - DAS THEMA	7
2	TOPOGRAPHIE UND BAUKULTUR IM NORDBURGENLAND	19
	Ein Blick auf die Landschaft	23
	Siedlungs- und Hausformen	28
3	GESCHICHTE EINER GRENZREGION	37
	Historischer Überblick	40
	Aktuelle Tendenzen in der Region Seewinkel	44
	Mönchhof - Die Geschichte der Gemeinde und des Schüttkastens	47
4	DAS OBJEKT	55
	Bautypus Getreidespeicher	57
	Bestandsaufnahme des Schüttkastens in Mönchhof	60
	Bestandspläne und Raumbuch	63
5	ENTWURF KULTURZENTRUM MÖNCHHOF	91
	Projektbeschreibung	92
	Pläne	94
	Tragwerksbeschreibung	108
	Freiraumplanung	110
6	QUELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	119

DIE MOTIVATION - DAS THEMA

Bauen im Bestand, das bedeutet für mich das Erkennen von räumlichen und ästhetischen Qualitäten in bereits vorhandenen Baustrukturen, selbst wenn diese schon stark überformt oder gar zerstört sind. In weiterer Folge geht es um ein Einschätzen von Stärken und Schwächen und oft um eine Neuinterpretation von Funktion und Architektur.

Die Auseinandersetzung mit bestehenden Gebäuden wird in Zukunft immer wichtiger werden, nicht nur aufgrund ästhetischdenkmalpflegerischer Fragen sondern auch aus ökonomischen, ökologischen und soziologischen Gründen. So ist z.B. die Frage der Identität einer Region, die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, ein wichtiger Aspekt bei der Revitalisierung historischer Gebäude.

Das Nordburgenland, welches in der vorliegenden Arbeit näher betrachtet wird, steht gerade an einem wichtigen Punkt seiner Entwicklung. Die Region Seewinkel orientiert sich seit den 1980-iger Jahren neu. Sie entwickelte ein starkes Bewusstsein für die lokalen Qualitäten, sodass die Anforderungen an Gastronomie, regionale Produkte und auch Architektur rasant anstiegen.

Die Qualitätssicherung in diesen Bereichen ist auch wichtig, um den erlangten Status als Tourismus- und Genussregion halten zu können.

Durch diese Umwälzungen ist im Seewinkel aber leider auch sehr viel Altbausubstanz verloren gegangen. Umso wichtiger ist es nun, die wenigen Baudenkmäler der Region zu pflegen und auch zukünftig zu erhalten. Dies aber nicht indem man sie musealisiert, sondern sie einer zeitgemäßen Nutzung zuführt und für die Allgemeinheit zugänglich macht.

Der denkmalgeschützte Schüttkasten in Mönchhof, ein ehemaliger Getreidespeicher, ist eines dieser wenigen noch erhalten gebliebenen historischen Gebäude im Seewinkel. Seit Jahrzehnten defakto leerstehend, birgt er durch seine zentrale Lage in der Gemeinde und seine räumliche Konfiguration mit einem vorgelagerten Platz enormes Potential für die Ortschaft. Um ein solches Bauwerk, das einst für eine spezifische Funktion erschaffen wurde, bewahren zu können, ist es notwendig es an aktuelle Anforderungen anzupassen. Um es dem Verfall nicht weiter preiszugeben, muss es vor allem eine nachhaltige Neunutzung erhalten.

In dieser Diplomarbeit habe ich mich einerseits mit der Geschichte des Schüttkastens beschäftigt, andererseits seinen derzeitigen Zustand analysiert und dokumentiert und eine mögliche Neunutzung erarbeitet. In diesem Nutzungsszenario wird der Schüttkasten durch sanfte Eingriffe adaptiert sowie durch einen Zubau ergänzt.

Es war mir wichtig dem Ort eine öffentlich-kulturelle Funktion zu geben um ihn für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Als Kulturzentrum soll hier ein Treffpunkt für alle Generationen entstehen, ein moderner Marktplatz, der vielseitig nutzbar ist - sowohl für einen gemütlichen Nachmittag mit einer Tasse Kaffee und einem Buch, als auch für größere Veranstaltungen. Als Anziehungspunkt für Touristen kann ein solcher Ort auch ein ökonomischer Faktor für eine Gemeinde werden.

HERBSTSTIMMUNG AM DARSCHO
Salzlacke im Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel, Nordburgenland



FELDWEG IN DER PANNONISCHEN TIEFEBENE
der Seewinkel zwischen Gols und Podersdorf



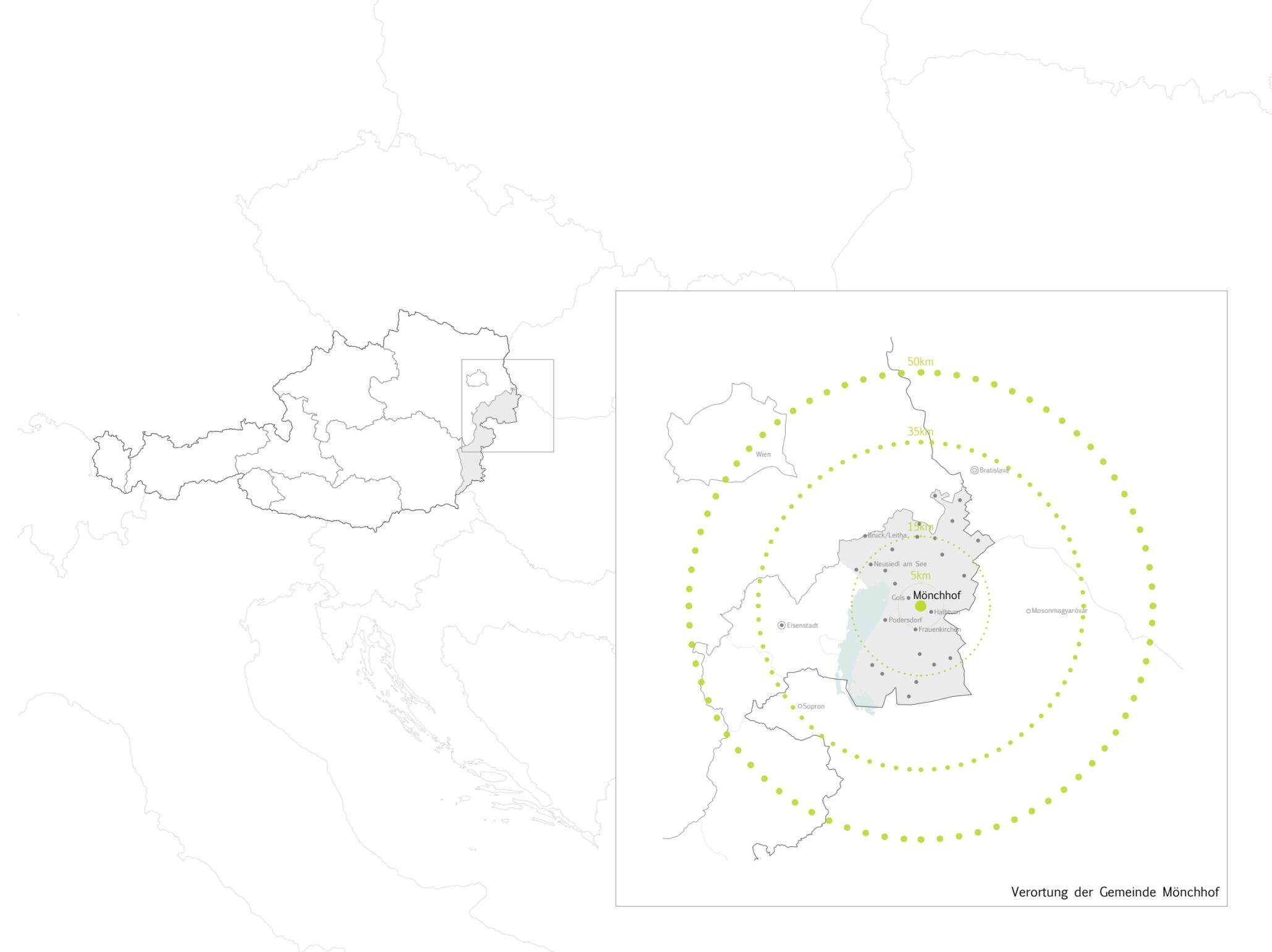
DIE SÜDHÄNGE DES WAGRAMS
Weingärten zwischen Weiden und Gols



STADLREIHE
"Hintausgasse" in Oggau am Neusiedler See



TOPOGRAPHIE UND BAUKULTUR





**Der Bezirk Neusiedl am See
Landschaftsformen**

- Leithagebirge
- Hainburger Berge
- Parndorfer Platte
- Wiener Becken
- Schilfgürtel
- Hansäg
- Autobahn
- Eisenbahn

EIN BLICK AUF DIE LANDSCHAFT

Am Übergang zwischen Alpen und Puszta, im äußersten Osten Österreichs, erstreckt sich eine Landschaft geprägt von Weingärten, Wiesenlandschaften, seichten Steppenseen und Schilf: das Burgenland. Vor allem die weite Ebene des Seewinkels ist eine für Österreich untypische Region. Klimatisch, landschaftlich wie auch kulturell ist sie Teil der Pannonischen Tiefebene¹ und historisch eng verbunden mit dem Nachbarland Ungarn. Der Bezirk Neusiedl am See, der in der vorliegenden Arbeit näher betrachtet wird, ist der nördlichste Verwaltungsbezirk des Burgenlandes und mit einer Fläche von 1057,37 km² der größte.

An der Nordgrenze des Bezirks zu Niederösterreich erstrecken sich die Hainburger Berge, die den kleinen Karpaten zugeordnet werden. Südwestlich davon verläuft das Leithagebirge. Der Hauptteil dieses plateauartigen Rückens befindet sich im politischen Nachbarbezirk Eisenstadt Umgebung, nur ein kleiner Teil ragt in den Bezirk Neusiedl am See. Das Leithagebirge stellt den östlichsten Ausläufer der Zentralalpen dar. Geologisch besteht es aus einem kristallinen Kern und umgebenden Tertiärablagerungen wie Schotter und Leithakalk, der sich als Bau- und Werkstein hervorragend eignet.^{2,3} Die Leithakalke und hier vor allem der St. Margarether Sandkalkstein, wurden schon in römischer Zeit als Baumaterial verwendet. Überregionale Bedeutung erlangte das Gesteinsvorkommen ab dem 16. und 17. Jhdt., als dieses u.a. für zahlreiche Prachtbauten der Wiener Ringstraße und auch für einige Bauabschnitte des Südturms des Wiener Stephansdoms verwendet wurde.⁴

Zwischen diesen sanften Ausläufern imposanter Bergketten befinden sich schmale Durchbrüche - die Brucker, die Wiener Neustädter und die Hainburger Pforte. Sie verbinden den Neusiedler Bezirk

mit dem Wiener Becken und somit mit der Stadt Wien. Seit jeher ist vor allem die Durchbruchsstelle der Brucker Pforte ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Hier kreuzt die Donau die historisch wertvolle Handelsroute der Bernsteinstraße, welche seit dem Mittelalter die Adria mit Nordeuropa verbindet. Diese geografisch günstige Lage war eine der Voraussetzungen für die kulturgeschichtliche Entwicklung des Bezirks. Auch heute verlaufen hier die wichtigen Verkehrsverbindungen zwischen Wien, Niederösterreich, dem Burgenland und Ungarn.^{5,6}

Gegen Nordosten und Osten ist die Landschaft völlig offen. Die Landesgrenzen gegen Ungarn und die Slowakei verlaufen nicht nach naturgegebenen Grundlagen sondern im ebenen Gelände vielfach nach Flurgemarkungen.⁷

Als ehemaliges eiszeitliches Aufschüttungsgebiet der Donau, besteht der Boden des Neusiedler Bezirks vorwiegend aus Tonen, Sanden, Kies und Schotter. Anschließend an die Hügellandschaft im Norden erstrecken sich gen Süden die Heideplatten, mehrere übereinander liegende Schotterterrassen, die von hohen Steilrändern, dem Wagram, umsäumt und von der Leitha durchschnitten werden. Der südwestlich der Leitha gelegene Teil dieser ebenen bis flachgewellten Terrassenfläche wird als Parndorfer Heide oder Parndorfer Platte bezeichnet, der nordöstlich angrenzende Teil als Heideboden. Dieser reicht weit über die Staatsgrenze nach Ungarn hinein.

Der Wagram entstand als südwestlicher Steilrand der Parndorfer Platte mit dem Absinken des Seebeckens. Er zieht sich von Neusiedl am See über Mönchhof, Halbturn bis nach Nickelsdorf und fällt kleinräumig bis zu 50m, auf ungarischer Seite bis zu 70 m ab.

1 Der Name ist abgeleitet von "Pannonia", einer römischen Provinz zwischen 9 - 433 n. Chr. und dem dort lebenden Volk der Pannonier (Illyrer). Quelle: <http://de.wikipedia.org>
 2 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 3-6
 3 Österreichische Kunsttopographie, S. 35
 4 <http://de.wikipedia.org>

5 Österreichische Kunsttopographie, S. 35
 6 <http://de.wikipedia.org>
 7 Gemarkung, auch Katastralgemeinde, ist eine Flächeneinheit des Katasters. Quelle: <http://de.wikipedia.org>



Abb. 1

Die weite Ebene des Seewinkels, Graslandschaft in der Nähe von Podersdorf



Abb. 2

Der Wagram zwischen Weiden und Gols mit Blick auf den Neusiedler See, links im Bild der aus pannonischen Flugsanden aufgebaute Ungerberg

Östlich von Halbturn verliert sich der nach Osten hin immer flacher werdende Wagram in der Kleinen Ungarischen Tiefebene.^{8,9}

Die Platte des Seewinkels, auch Niederterrasse genannt, überragt das gegenwärtige Schwemmland der Donau um nur mehr 4 - 5m. Diese Region ist die tiefstliegende und eine der niederschlagärmsten Landschaften Österreichs. Sie ist der letzte Ausläufer des osteuropäischen Steppengebietes. Der Boden besteht vornehmlich aus Schottern, in geringem Ausmaß aus Lehm und Sand, in denen die seichten Mulden der rund 45 salzhaltigen Lacken mit einer Tiefe von 40 bis 50cm, eingebettet sind. Die Salzlacken sind landschaftsbildend im Seewinkel. Sie speisen sich je nach Bodenbeschaffenheit vom Grundwasser oder sind abhängig vom Niederschlag.^{10,11}

Zwischen den Schotterplatten des Seewinkels und dem Leithagebirge ist die Wanne des Neusiedler Sees eingebettet, der Seegrund besteht aus pannonischem Tegel, der von einer 50cm dicken Schlammschicht überlagert wird, in Teilbereichen auch aus Sanden und Schotter.

In der Nähe der Staatsgrenze bei Pamhagen geht die Landschaft in das Sumpfgebiet des Waasen/Hansäg über, ein Niedermoor von 0,2 bis 2m Mächtigkeit. Der Einser - Kanal, angelegt um dieses Sumpfgebiet trockenenzulegen und den Wasserstand des Neusiedler Sees zu regulieren, bildet hier über 17km die Südgrenze des Bezirks gegen Ungarn.^{12,13}

Die Kulturlandschaft

Seit Urzeiten bilden fruchtbare Böden, die Nähe zu Wasser sowie gute klimatische Bedingungen die Voraussetzungen für die Besiedelung eines Gebiets.

Im Bereich des heutigen Bezirks Neusiedl am See war die Kultivierung des Landes vor allem von den Wasserspiegelschwankungen des Neusiedler Sees sowie der ihn umgebenden Lacken abhängig. So wie die Landschaft die Menschen prägte, formten die Menschen aber auch die Landschaft nach ihren Bedürfnissen - von den frühen



Besiedelungen und der Trockenlegung der Sümpfe bis hin zum modernen Weinbau - die Kulturlandschaft Neusiedler See - Seewinkel wurde nachhaltig geprägt durch seine agrarwirtschaftliche Nutzung.¹⁴

Klima

Als Teil der Ungarischen Tiefebene, herrscht im nördlichen Burgenland das pannonische Klima, gekennzeichnet durch heiße, trockene Sommer und kalte Winter. Generell weist vor allem der Seewinkel die höchsten Temperaturen in ganz Österreich auf - oft wird das Klima als mediterran beschrieben. Abgemildert wird das kontinentale Klima durch den Neusiedler See. Diese besonderen klimatischen Bedingungen ermöglichen ein einzigartiges Landschaftsbild und eine im Vergleich zum restlichen Österreich verlängerte Vegetationszeit sowie den Anbau gewisser Sonderkulturen, v.a. den Weinbau.¹⁵

8 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 3-6
 9 Wagram, S. 2-3
 10 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 6
 11 Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel, S. 133
 12 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 6
 13 <http://www.aeiou.at>

14 Österreichische Kunsttopographie, S. 1, 35
 15 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 8

Bodenaufbau und landwirtschaftliche Nutzung

Die Südhänge des Wagram und seine vorgelagerten, schwach geneigten Fußflächen entwickelten sich schon in vorrömischer Zeit zu einem der Kerngebiete des Weinbaus im pannonischen Raum. Wegen ihrer wettergeschützten und sonnigen Lage zählen sie bis heute zu den wertvollsten Rebflächen der Region.¹⁶

Der Boden am Plateau des Wagrams ist stark wasserdurchlässig, wodurch hier große Trockenheit vorherrscht. Es sind vor allem kalkige Rohböden und skelettartige Steppenböden, die sich hier abwechseln, stellenweise findet man Braunerdeböden.¹⁷ Auf den nährstoffarmen Standorten bilden sich Trockenrasenflächen, besondere Biotope, in denen vor allem niedrige Kraut- und Halbstrauchpflanzen wachsen.

Bis ins 19. Jhd. war der Wagram noch von großflächiger, extensiver Beweidung geprägt. Von den einst ausgedehnten Hutweideflächen¹⁸ ist heute jedoch kaum noch etwas übrig. Im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels in den 1970er Jahren wurde ein Großteil der Weideflächen durch Weingärten ersetzt, die heute nur mehr mit wenigen Ackerbauflächen durchsetzt sind. Einige wenige, schmale Wäldchen und Windschutzstreifen wurden erst im 19. und 20. Jhd. angelegt.^{19,20}

Wie am Wagram prägte die Viehwirtschaft über Jahrhunderte hinweg auch das Landschaftsbild im Seewinkel. Große Flächen wurden als Hutweiden genutzt, andere Bereiche wurden gemäht um Winterfutter für die Tiere zu gewinnen. Die durch diese Form der Nutzung entstandene Steppenlandschaft ist nicht nur äußerst artenreich, sondern beherbergt auch eine Reihe seltener Pflanzen- und Tierpopulationen.

Nach dem Niedergang der Viehwirtschaft in den 1970er Jahren

wurden auch hier weite Teile der bis dahin meist in Gemeinschaftsbesitz befindlichen Weide- und Wiesenflächen aufgeteilt und als Ackerland oder Weingartenflächen genutzt. Ab Mitte der 1980er Jahre drohten dadurch aber wertvolle Lebensräume und die historische Kulturlandschaft verloren zu gehen und es wurde wieder begonnen die Beweidung als Pflegemaßnahme im Sinne des Naturschutzes einzusetzen. Diese Beweidungswirtschaft wurde bis heute immer wieder ausgedehnt und wissenschaftlich begleitet. Bei den



Abb. 3

Schilfhütte und Ziehbrunnen am Darscho zeugen von vergangenen Formen der Landwirtschaft



Abb. 4

Vogelschwarm im Naturschutzgebiet Neusiedler See - Seewinkel

verschiedenen Projekten kommen auch traditionelle Nutztierassen wie Graurinder, Wasserbüffel, weiße Esel und Przewalskipferde zum Einsatz.²¹

An den tiefsten Stellen im Lackengebiet, welches durchschnittlich nur 117m über dem Meeresspiegel liegt, und im Gebiet des Hansäg Niedermoors, treten Salz- oder Sodaböden auf. Diese Böden sind über weite Teile nicht kultivierbar und tragen nur Salzflora - die meisten Lacken verwandeln sich im Sommer in Salzsümpfe oder wüstenähnliche Flächen mit einer Salzkruste.^{22,23}

Der Neusiedler See

Dem Neusiedler See (madj. Fertőtó - Sumpfsee) kommt als westlichster Steppensee Europas besondere Bedeutung zu. Der See liegt sowohl auf österreichischem als auch auf ungarischem Staatsgebiet. Entlang des Sees befindet sich alkalisch, kalkhaltiger Schwemm- und Schilfboden. Aufgrund seiner besonderen Flora und Fauna gehört er gemeinsam mit dem Lackengebiet seit 1993 zum grenzüberschreitenden Naturschutzgebiet Neusiedler See - Seewinkel. Der See ist, mit Ausnahme des Podersdorfer Sandufers, von einem bis zu 3km breiten Schilfgürtel umgeben. Dieser hat sich seit Beginn des 20. Jhdts. stark ausgebreitet, da das Schilf in der Region immer weniger als Rohstoff genutzt wird. Er ist Brutplatz und Lebensraum für mehr als 250 Vogelarten, u.a. für Watt- und Wasservögel.

Der Neusiedler See bildet die größte Seefläche Österreichs, ist jedoch im Mittel nur 1m tief. Der Wasserstand wird hauptsächlich durch Niederschlag und den Grundwasserspiegel bestimmt, einen geringen Beitrag leisten kleinere Fließgewässer wie die Wülka, sowie

unterirdische Zuflüsse, besonders aus dem östlichen Seewinkel. Beobachtungen zufolge wirken sich Trockenperioden erst nach 3-5 Jahre auf den Wasserspiegel aus. Der Wasserstand des Neusiedler Sees war in der Vergangenheit starken Schwankungen ausgesetzt. Durch die geringe Tiefe des Sees ging dies meist mit großem Landgewinn oder -verlust einher, was das Leben der Bevölkerung teils stark beeinflusste. Immer wieder trocknete der See sogar gänzlich aus, zuletzt 1864-70. Das ausgetrocknete Seegebiet wurde dann vorübergehend besiedelt oder als Anbaugelände genutzt. Ursprünglich ohne natürlichen Abfluss, erhielt der See durch die Anlage des Einser - Kanals in Ungarn einen künstlichen Abfluss zur Rabnitz. Dadurch besteht seither die Möglichkeit, den Wasserstand des Sees zu regulieren.

Wie bereits erwähnt ist der Neusiedler See ein wichtiger Klimaregulator der Region und hat somit auch erheblichen Einfluss auf die hiesige Landwirtschaft. Die Milderung der Temperatur wird vor allem im Herbst deutlich, wenn der See in Verbindung mit der Entstehung von Seenebeln als Wärmespeicher wirkt. Als solcher mildert er also nicht nur in der warmen Jahreszeit die Nachttemperatur, in den Übergangszeiten hält er auch Nachfröste ab.^{24,25}

¹⁶ Wagram, S. 3

¹⁷ Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 6-7, 9

¹⁸ Der früher oft gebrauchte Ausdruck bezeichnet eine größere landwirtschaftliche Fläche, auf welche Nutztiere unter Aufsicht eines Hirten getrieben wurden.

Quelle: <http://de.wikipedia.org>

¹⁹ <http://de.wikipedia.org>

²⁰ Wagram, S. 4-5

²¹ <http://www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at>

²² <http://www.aeiou.at>

²³ Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 10-11

²⁴ Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 7-11, 297-301

²⁵ <http://www.aeiou.at>

SIEDLUNGS- UND HAUSFORMEN

Gemeinsam mit den Naturlandschaften prägt vor allem die Baukultur einer Region ihr Erscheinungsbild. An der gebauten Umwelt lassen sich sowohl aktuelle Tendenzen als auch historische Entwicklungen ablesen.

Das Nordburgenland besitzt eine besondere Siedlungsstruktur, deren Wurzeln ins Mittelalter zurückreichen. Vorherrschend sind bandförmige Anger- und Straßendörfer, die in schmale, langgestreckte Haus- und Flurparzellen unterteilt sind. Die Grundstrukturen der Ortsanlagen sind bis heute gut erhalten und erkennbar. Im Gegensatz dazu hat sich jedoch das Ortsbild in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend verändert. Etwa 90 Prozent aller bestehenden Gebäude wurden nach 1945 errichtet oder umgebaut.

Erscheint dies im ersten Moment verwunderlich, so muss man zugleich anmerken, dass die fast komplette Erneuerung der gebauten Umwelt in diesem Bezirk auch schon in den Jahrhunderten zuvor stattgefunden hat. Die Region war die längste Zeit über Grenzgebiet und als solches immer wieder unruhigen Zeiten ausgesetzt. Kriege, Großbrände, wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Veränderungen führten regelmäßig zu verstärkten Baumaßnahmen. Ein weiterer Grund dafür liegt in der beschränkten Haltbarkeit der lokal vorkommenden Baumaterialien wie Lehm, Ziegel und Schilf. Die Objekte mussten also in regelmäßigem Abstand erneuert werden. Nur wenige Ortschaften, welchen durch die Nähe zum Leithagebirge Naturstein als Baumaterial zur Verfügung stand, besitzen heute noch ältere, zum Teil bis ins 16. Jhd. zurückreichende, Bausubstanz.¹

Sind heutzutage bereits große Teile der historischen Bausubstanz überformt oder gar nicht mehr vorhanden, so prägte sie doch über



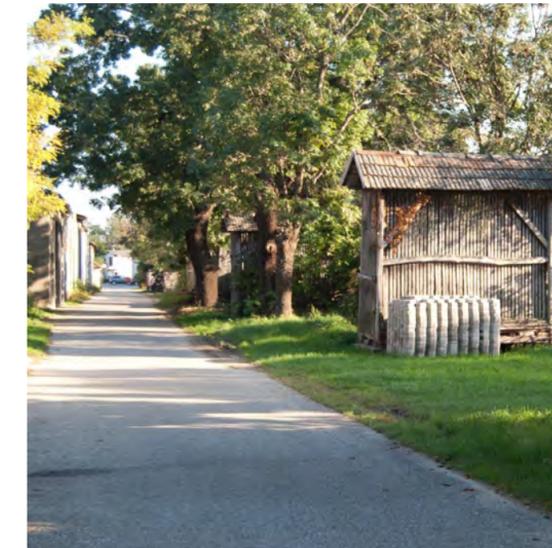
←
Abb. 5
Historische Fotografie, Siedlungsform Straßendorf, die Stadt Neusiedl am See erstreckt sich entlang der Hauptstraße

Jahrhunderte hinweg das Leben der nordburgenländischen Bevölkerung. Um architektonische Entwicklungen und gegenwärtige Bauformen besser verstehen zu können, ist es deshalb notwendig zunächst die historische Baukultur der Region aufzuarbeiten.

Siedlungsstrukturen

Im Bezirk Neusiedl am See sind Siedlungsspuren ab dem Altertum nachweisbar. Die Anfänge der heutigen Ortsstrukturen sind aber

→
Abb. 6
Tschardaken in Mönchhof, eine Besonderheit des Seewinkels, Vorrichtung zur Trocknung und Aufbewahrung von Maiskolben



auf die Besiedelung der Region durch die Magyaren ab dem 10. Jhd. zurückzuführen. Zu diesem Zeitpunkt war die Landschaft um den Neusiedler See größtenteils versumpft und nur spärlich besiedelt. Der Boden musste zunächst trockengelegt und urbar gemacht werden.

Im 11. und 12. Jhd. kam es unter den ungarischen Königen zu einer rasanten Besiedelung und intensiven Kultivierung der Region. Durch die Vermählung des ungarischen Königs Stephan I. und der

bayerischen Herzogtochter Gisela waren es vor allem deutsche Kolonisten, welche hier die Siedlungstätigkeit voran trieben. Die Gestaltung der Siedlungen war bestimmt von den topographischen Gegebenheiten. In der weiten Ebene des Neusiedler Bezirkes konnten Anger- ebenso wie Straßendörfer regelmäßig und groß angelegt werden. Bei der Aufteilung des Bodens wandte man vorwiegend das Gewinnssystem an. Dabei teilte man das zu kolonisierende Gebiet in große Ackerflächen und gliederte diese nochmals, je nach Anzahl der Siedler, in gleich breite Streifen. So wurde der Boden, hinsichtlich seiner Fruchtbarkeit, gerecht auf alle aufgeteilt. Durch spätere Neubesiedelungen und Güterteilungen kam es zu einer weiteren Zerstückelung der Fluren.

Auch die Hausparzellen wurden in regelmäßigen Streifen entlang eines Angers bzw. einer Straße aneinandergereiht, es entstand ein klares und geschlossenes Ortsbild. Den Gründungsbestand der meisten Ortschaften kann man mit 20-25 Häusern annehmen, diese schlossen mit ihrer Schmalseite an die zentrale Angerfläche an, welche u.a. als Tränke und Weide für die Tiere zur Verfügung stand.^{2,3} Der Anger war Mittelpunkt des Dorfes und Treffpunkt der Ortsgemeinschaft. Je nach landschaftlichen Gegebenheiten gab es schmale, breite oder ovale Ausformungen.⁴ Da jede Parzelle an den Ortsraum grenzte sowie eine gleiche Frontfläche und Tiefenstreckung aufwies, war auch hier keiner der Siedler benachteiligt. Die Höfe wurden meist nicht individuell ausgeformt, sondern entfalteten erst im Ensemble ihre ästhetische Wirkung.

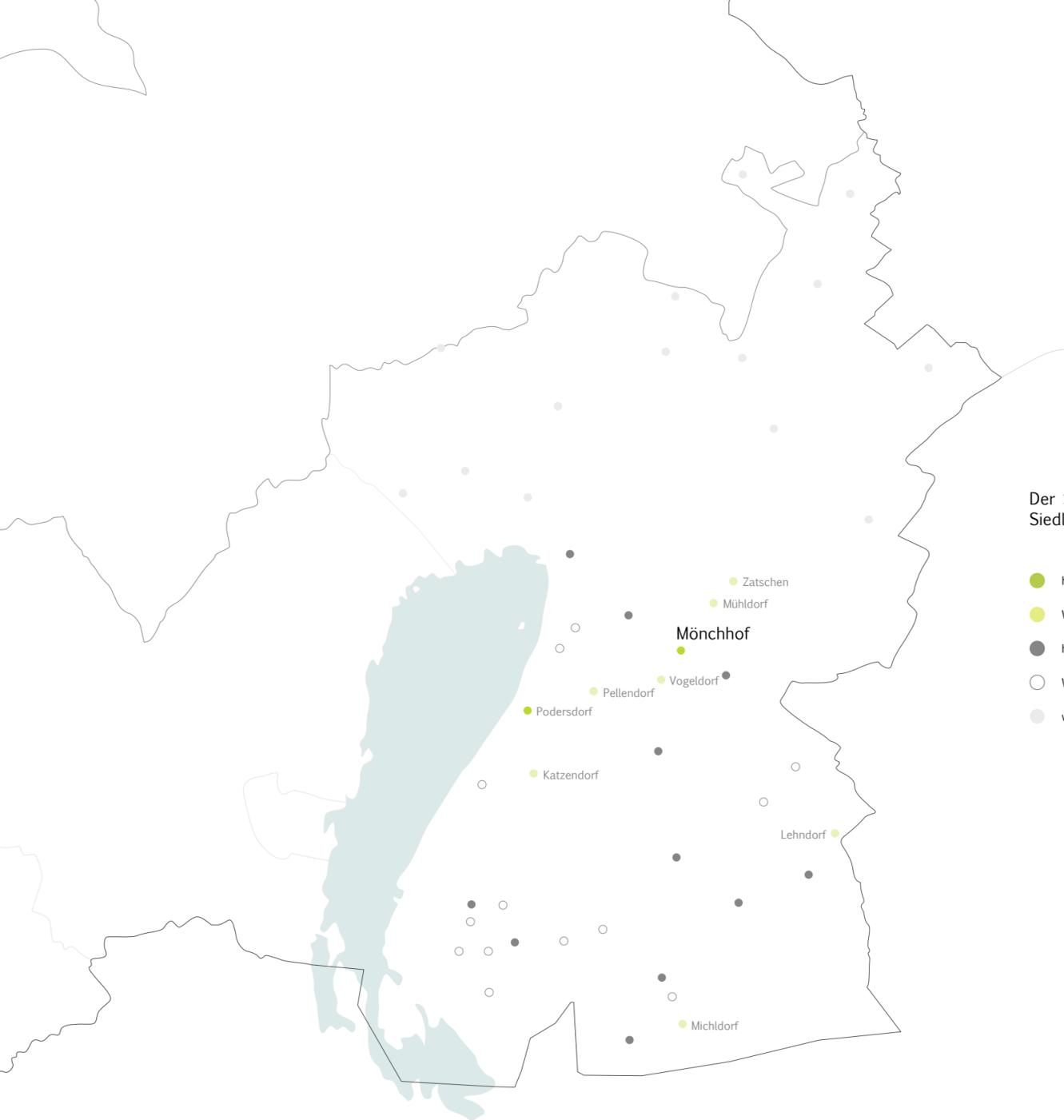
Zu den Feldern hin wurden die Hausparzellen anfänglich durch eine Hecke abgeschlossen, die Schutz vor Wind und Eindringlingen bot. Später erfüllte diese Funktion die Stadtreihe entlang einer Wirtschaftsgasse, auch "Hintausgasse" genannt.

1 Österreichische Kunsttopographie, S. 35-36

2 Österreichische Kunsttopographie, S. 36-37

3 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 106

4 Dehio Handbuch, S. 21



**Der Seewinkel
Siedlungen damals und heute**

- heute bestehende Gemeinden im Seewinkel, ehemals Siedlungen des Stiftes Heiligenkreuz
- Wüstungen, ehemalige Siedlungen im Seewinkel des Stiftes Heiligenkreuz
- heute bestehende Gemeinden im Seewinkel, ehemals Siedlungen anderer Herrschaftshäuser
- Wüstungen, ehemalige Siedlungen im Seewinkel anderer Herrschaftshäuser
- weitere heute bestehende Gemeinden im Bezirk Neusiedl am See

→
Abb. 7
Ingenieursdorf Halbturn, Karte des Ortsrieds
nach Karl Ulbrich, aus dem Jahr 1857

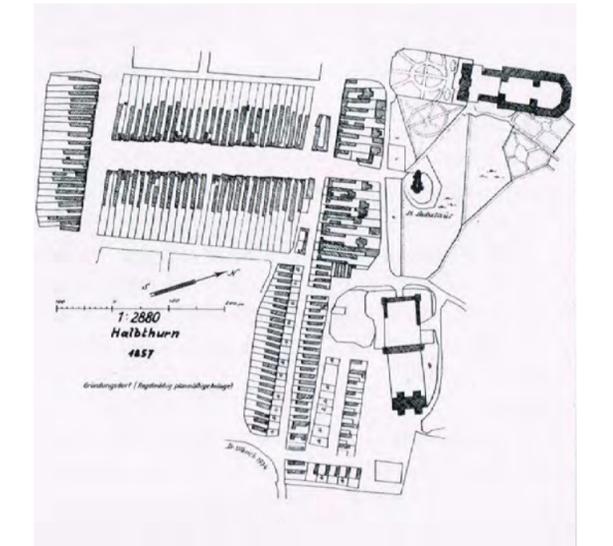
Vor allem ab dem 16. Jhd. traten grundlegende Änderungen der Siedlungs- und Flurstrukturen ein. Viele Orte waren bis dahin nicht über ihren Gründungsbestand hinausgewachsen. Am Beispiel der Gemeinde Mönchhof, welche ein zentrales Thema in der vorliegenden Arbeit darstellt und in den folgenden Kapitel noch detaillierter analysiert wird, kann man diese Entwicklung gut nachverfolgen. Die Gemeinde wurde zwischen 1217 und 1222 als Kolonistensiedlung in der Größe von 30 Häusern angelegt und blieb bis 1554 unverändert.

Vor allem im 16. und 17. Jhd. kam es aber zu großen wirtschaftlichen und kriegerischen Katastrophen und zur Zerstörung ganzer Dörfer. Manche davon blieben über Jahrzehnte hinweg verödet bevor sie wieder aufgebaut werden konnten. Viele Bauern verließen unterdessen ihre zerstörten Häuser und siedelten sich an einen Ortsrand der umliegenden Dörfer an. Mönchhof wurde so, Mitte des 16. Jhdts., um den Ortsteil Hradschin⁶ erweitert. Dieser umfasste 53 Häuser für die Bewohner des zerstörten Nachbarortes Halbturn, wodurch sich die Häuseranzahl in Mönchhof innerhalb kurzer Zeit mehr als verdoppelte und die Ortsstruktur sich somit gravierend änderte.

Der Wiederaufbau der zerstörten Dörfer erfolgte nach und nach zum Teil nach einem strengen Schema, das den Planungsprinzipien der Barockzeit entsprach. Ein regelmäßiger, geschlossener Grundriss und eine durch Geraden und rechte Winkel klar betonte Angerform kennzeichnen diese sogenannten "Ingenieursdörfer". Auch gegen die Felder hin waren die Ortsgrenzen durch parallele Scheunenreihen und Wirtschaftsgassen deutlich umrissen. Beispiele dieser klaren Dorfstruktur sind u.a. St. Andrä am Zicksee und Halbturn.

5 heutige Schreibweise: Ratschin

Manche Siedlungen wurden jedoch nicht mehr aufgebaut. Besonders betroffen waren solche, die durch einen schlechteren Nutzungsstandort ohnehin schon benachteiligt und in dieser unruhigen Zeit wirtschaftlich nicht mehr rentabel waren. In der kolonialisatorischen Aufbauphase des Mittelalters umfasste das Siedlungsnetz im Bezirk Neusiedl am See um 24 Ortschaften mehr als heute. Aufgrund der zahlreichen Wüstungen im Laufe der Jahrhunderte liegen die Ortschaften heutzutage zum Teil weit voneinander entfernt.^{6,7,8}

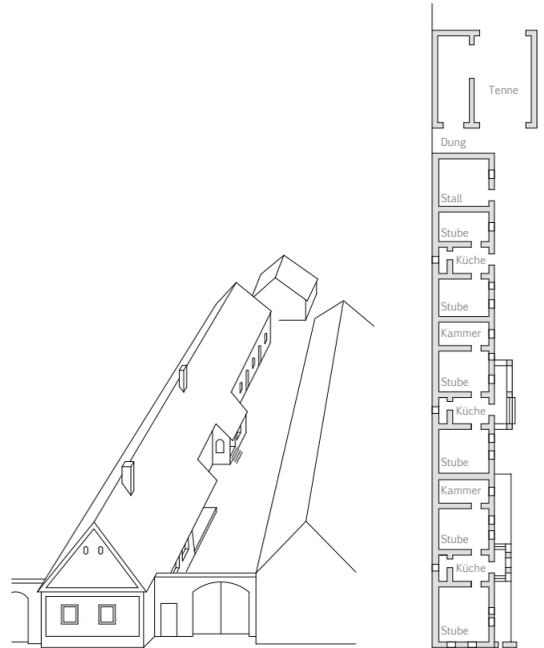


6 Österreichische Kunsttopographie, S. 36
7 ebenda, S. 46-48
8 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 108-109

Anonyme Architektur

Als typisch volkstümliche Bauweise der Region sind die „g’satzten“ oder „g’machten“ Häuser zu nennen. Hergestellt wurden sie aus Stampflehm mit Beimischung von Strohgehäcksel oder Wergabfällen⁹, der in Brettverschalungen gegossen wurde - dies kann als Vorform des modernen Stampfbetonbaus angesehen werden. Die g’satzten Häuser mussten innen und außen mit einem dünnen Lehmbrei verschmiert und darüber „geweißigt“ werden, um sie wetterfest zu machen. Trotzdem erreichten sie nie ein so hohes Alter wie gemauerte Häuser. Eine andere alte Technik, die in dieser Region zum Einsatz kam, ist der Lehmziegelbau, wiederum eine Vorform des Ziegelbaus.¹⁰

Als Urform des burgenländischen Hofes kann das einräumige Rauchstubenhaus mit Koch- und Heizstelle in der Wohnstube angesehen werden. Je nach Region und sozialer Schicht wurde dieses im 13. und 15 Jhdt. um ein bis zwei Räume erweitert. In der Mitte lag die Rauchküche, an die eine rauchfreie Stube und eine Kammer oder ein Stall angeschlossen war. Küche und Wohnräume waren meist über ein Vorhaus „Labm“ miteinander verbunden. Je nach Funktion des dritten Raumes wird zwischen Wohnstall- und Wohnspeicherhaus unterschieden.



ausgebildet - so u.a. in Neusiedl am See, und dürften dadurch auch eine Art Schutzfunktion gehabt haben.

Die bauliche Entwicklungsmöglichkeit des Hofes, der innerhalb der Siedlungsstruktur eine untergeordnete Einheit darstellte, war durch die schmalen, streifenartigen Bauparzellen von vornherein beschränkt. Das äußere Erscheinungsbild der Höfe dürfte sich aber seit dem Mittelalter nur mehr geringfügig geändert haben. Im Allgemeinen führten erst die sozialen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen des 19. Jhdts. zu einer Veränderung der Hofstruktur.¹³ Um 1800 setzte nach und nach die Ausbildung strassenseitiger Quertrakte ein. Vor allem die Entwicklung von Mehrseitshöfen sind als Folge des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs der Bauern anzusehen.¹⁴



Abb. 8

Axonometrie und Grundriss mit den Grundelementen eines Streck- oder Anbauhofes



Abb. 9 und 10

Historische Fotografien, Anordnung der Höfe am Anger in Neudorf bei Parndorf und Neusiedl am See



Abb. 11

Historische Fotografie, Ochsespann und traditionelles Gehöft

⁹ Abfall, der bei der Behandlung von Leinen anfällt. Quelle: <http://de.wikipedia.org>

¹⁰ Dehio Handbuch, S. 25

¹¹ Österreichische Kunsttopographie, S. 40

¹² Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 107

¹³ Österreichische Kunsttopographie, S. 51-52

¹⁴ u.a. Zwerchhof, Dreiseithof, Vierseithof. Quelle: Österreichische Kunsttopographie, S. 53



Am Ende dieser baulichen Entwicklung von giebelständigen zu trauforientierten Straßenfronten steht das Breitfassadenhaus, das heutzutage das Dorfbild der Region prägt.¹⁵

Nach dem 2. Weltkrieg kam es schließlich zu einem grundlegenden Wandel in der Wohn- und Baukultur der Region. Durch das Aufkommen neuer Wirtschaftszweige und Produktionsformen stiegen die Ansprüche an den Wohnkomfort rasant an. Dem konnten die historischen Baukörper vielfach nicht mehr gerecht werden. Zwischen 1951-1961 nahm die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen um 32 % ab und Wirtschaftstrakte, die bis dahin an gewisse Funktionsabläufe gebunden und optimiert waren, wurden plötzlich nutzlos. Innerhalb weniger Jahrzehnte kam es nicht nur zum Verschwinden regionaler Bautraditionen sondern auch zum fast vollständigen Verlust der historischen Bausubstanz. In der Bevölkerung trat eine kritische Einstellung gegenüber der traditionell bäuerlichen Architektur ein.

Es kam zu neuen architektonischen Vorbildern und Statussymbolen, nun wurde eine offene Bauweise an den Ortsrändern bevorzugt. Der neue Lebensstandard hatte aber auch negative Auswirkungen: er führte zu einer bis heute andauernden Zersiedelung der Ortschaften und zum Verlust baukultureller Besonderheiten.¹⁶

Aus diesem Grund ist, nach Meinung der Autorin, eine intensive Auseinandersetzung mit den erhaltenen Baudenkmalern besonders wichtig. Sie sind unerlässlich für das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft und sollten daher nicht verloren gehen.



Abb. 12

Breitfassadenhäuser in Neusiedl am See

GESCHICHTE EINER GRENZREGION



Die Österreichisch-Ungarische Monarchie im Jahr 1914

-  Das Österreichische Kaiserreich
-  Das Ungarische Königreich
-  Bosnien und Herzegowina

Das Burgenland wurde erst im Jahr 1921, durch die neue Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg, Teil Österreichs und ist somit das jüngste Bundesland der Republik. Die gesamte Region, von der Donau bis zur Raab, hatte von Anbeginn an das Schicksal eines Grenzlandes gemein: Territorialstreitigkeiten, Durchzug ganzer Völker und damit verbundene Verwüstungen, Grenzkämpfe und Vernachlässigung seitens der Zentralverwaltung. Seine heutigen Grenzen erhielt das östlichste österreichische Bundesland erst Anfang des 20. Jhdts., seine Umrisse waren jedoch bereits seit mehr als tausend Jahren vorgezeichnet: als deutschsprachiges Siedlungsgebiet im Ungarischen Königreich entwickelte sich nach Osten hin eine sprachliche Barriere, nach Westen hin festigte sich die Territorialgrenze zum Heiligen Römischen Reich und später zum Habsburger Reich immer mehr.

Ab der jüngeren Eisenzeit (450 v. Chr.) siedeln sich Kelten in den östlichen Alpenausläufern und der beginnenden Ebene des pannonischen Raums an. Der bedeutendste keltische Stamm im heutigen Burgenland sind die Boier, sie geben dem Landstrich seinen ersten fassbaren Namen "Deserta Boiorum".

Um 200 v. Chr. schließen sich Keltische Stämme unter der Führung der Noriker zum Königreich von Noricum zusammen. Die Landstriche des heutigen Burgenlandes sind Teil dieses Königreichs.

15 v. Chr. wird Noricum von Rom auf friedlichem Weg okkupiert und somit Teil des Römischen Reichs. Die Bewohner der Region sind zu diesem Zeitpunkt Kelten und Illyrer.

Im 1. Jhd. wird der östliche Streifen Noricums abgetrennt. Von nun an gehört das gesamte Gebiet des heutigen Burgenlands zur Provinz Pannonien.

Im Jahr 433 muss die Provinz Pannonien vom Römischen Reich an Attila den Hunnenkönig abgetreten werden. Ab 453 befreien sich die hier ansässigen Germanen wieder von der hunnischen Unterdrückung.

Der Fund eines römischen Friedhofs aus dem 3. und 4. Jhd. deutet auf eine spätrömische Siedlung auf Mönchhofer Gemeindegebiet hin.

Aus der Zeit, als das Gebiet um den Neusiedler See zum awarischen Einflussraum gehört, gibt es kaum Siedlungsspuren. Die Awaren leben in kleineren Verbänden und führen eine halbnomadische Lebensweise.

Um 800 wird das Awarenreich von Karl dem Großen zerschlagen, der zur Grenzsicherung seines Reiches die Awarische/Pannonische Mark einrichtet. Das Gebiet umfasst etwa das heutige Niederösterreich, Burgenland und Nordwestungarn. Als Teil des Fränkischen Reiches kommt es zu einer ersten umfassenden Christianisierung und deutschsprachigen Besiedlungswelle durch geistliche und weltliche Grundherren.

Mitte des 9 Jhdts. zerfällt das Fränkische Reich aufgrund von Familienzwickigkeiten in ein östliches (später mittelalterlich deutsches Reich) und westliches Teilreich (später Frankenreich). Jede Provinz führt nun ein Eigen-dasein und die Region wird stark geschwächt.

Tiefgreifende Veränderungen vollziehen sich Ende des 10 Jhdts. unter dem ungarischen Fürsten Géza. Er lässt sich und seinen Sohn taufen, welcher den Namen Stephan I. erhält. Géza wirbt für seinen Sohn um die Hand der bayerischen Herzogstochter Gisela und schafft damit eine enge Verbindung zwischen den beiden Völkern. Mit Gisela kommen viele Adelige deutscher Herkunft nach Ungarn. Stephan I. erhält die Königskrone nachdem er sein Volk dazu zwingt zum Christlichen Glauben zu konvertieren.

Das Burgenland als Römische Provinz

Teil des Fränkischen Reichs

Unter Tiberius wird in Carnuntum ein Stanzlager erbaut und durch den Schutz der Legionen an der Donaugrenze erblüht im Hinterland ein friedliches Leben. Nach und nach entstehen wichtige Städte, welche die Region über Jahrhunderte hinweg prägen: Savaria (Steinermanger, Szombathely), Scarbantia (Ödenburg, Sopron) und Carnuntum.

Im Jahr 124 ist das ehemalige Stammesgebiet der Boier endgültig in den ländlichen Stadtbezirken dieser drei autonomen Städte aufgegangen.

Völkerwanderung

Während der Wirren der Völkerwanderung siedeln sich östlich des Neusiedler Sees zunächst germanische Völker an. Auch findet man Nachweise, dass sich unterschiedliche Volksgruppen, die von den Hunnen vom Schwarzen Meer vertrieben wurden, hierher flüchten (Ost- und Westgoten, u.a). Die Hunnen selbst gelangen auch kurzweilig in dieses Gebiet.

Durch den Fund einer Schuhschnalle im Gemeindegebiet von Mönchhof, lassen sich die Goten des frühen 5. Jhdts. in der Region nachweisen.

Ab Mitte des 6 Jhdts. dürften die Landstriche zwischen Wien und dem Plattensee im Hauptflussbereich der Langobarden gewesen sein. Diese treten im Jahr 568 Pannonien an das Reitervolk der Awaren ab und ziehen selbst weiter nach Italien.

Einfall der Magyaren

Die aus Westsibirien ans Asowsche Meer gewanderten Magyaren werden unter Druck der Petschenegen weiter nach Westen gedrängt. Sie überqueren die Karpaten und gelangen so in die Pannonische Tiefebene. Jahrzehntlang führen sie hier Beutezüge gegen das Ostfränkische Reich und Italien. 955 werden sie von König Otto I. in die Verteidigung gedrängt und vor die Wahl gestellt - man verlangt, dass sie sesshaft werden und in friedlicher Beziehung mit den westlichen Nachbarländern leben.



Bissini/Petschenegen

Die Bissini oder Petschenegen, ein mongolisches Reitervolk, werden aus der Gegend am Schwarzen Meer abgedrängt. 1069 werden sie von Jan, dem Gespan von Ödenburg, besiegt und als Gefangene nach Ungarn verschleppt. König Salomon weist ihnen den Landstrich westlich vom Gyepü, der ungarischen Befestigungslinie, zu - dazu gehören auch die Gebiete des heutigen Burgenlandes. Hier sollen sie nun die Grenze Ungarns bewachen.

In Mönchhof dürften die Bissini bis Anfang des 13. Jhdts angesiedelt gewesen sein. In der Schenkungsurkunde von König Andreas II. aus dem Jahr 1217 steht, er habe dem Kloster Heiligenkreuz das Gut Leginthov übertragen, das vormem die Bissini bewohnt hätten.

Nach diesen großen Zerstörungen wird das Königreich von Béla IV reorganisiert und wieder aufgebaut - er gilt als zweiter Begründer des Ungarischen Königreiches.

1256 werden die Zisterzienser nach Mönchhof zurückgerufen. Sie bauen den Hof wieder auf und holen neue Siedler aus Niederösterreich.

1241 fallen die Mongolen über Ungarn her. Es kommt zu weitreichenden Verwüstungen.

Auch Mönchhof wird zerstört, die Mönche verlassen den Ort, welcher für 15 Jahre brach liegt.

Mönchhof als kaiserliches Gestüt Draskovich

Errichtung des Ortsteils Hradschin vermutlich sind Teile des Schüttkastens dieser Bauphase zuzuordnen

1553 wird erbeten, das kaiserliche Gestüt in Mönchhof bis zur Instandsetzung der Gebäude in Halbturn, einstellen zu dürfen. Ohne Mietzins zu zahlen verinnahmen die Angestellten des Gestüts über mehrere Jahrzehnte hinweg Teile von Mönchhof.

1648 wird das Gestüt von der Herrschaft Deutsch-Altenburg dem Grafen Johann Draskovich verpfändet. Dieser besetzt ganz Mönchhof als seinen "rechtmäßigen Besitz".

Draskovich

1673 erwerben die Zisterzienser das "Schloss am Hradschin".

Nach andauernden Grenzstreitigkeiten kommt 1656 eine kaiserliche Kommission nach Mönchhof. Die dabei entstandenen Aufzeichnungen belegen die erste Siedlungserweiterung durch den Ortsteil "Hradschin".

1659 erhält das Stift offiziell seine Ländereien zurück.

K. u. K. Monarchie

Zweiter Weltkrieg
Nach dem Zweiten Weltkrieg verläuft der Eiserner Vorhang entlang der Ostgrenze des Burgenlands gegen Ungarn.

Erster Weltkrieg
1918 Auflösung der K. u. K. Monarchie. Österreich und Ungarn werden eigenständige Republiken.

AKTUELLE TENDENZEN IN DER REGION SEEWINKEL

Als selbstständiges, einheitlich verwaltetes Gebiet besteht das Burgenland seit 1921. Sein Name leitet sich von den vier ehemaligen Komitaten, den ungarischen königlichen Burgbezirken Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg ab, die das deutsche Siedlungsgebiet des Mittelalters in Ungarn umfassten.¹ Der im Jahre 1919 in Saint-Germain-en Laye unterzeichnete Friedensvertrag sprach Österreich die westlichen Teile dieser vier Komitate zu. Alle wichtigen Städte der Region, wie Moson, Sopron, Kőszeg und Szombathely blieben jedoch bei Ungarn, wodurch das Burgenland von seinen gewachsenen kulturellen und wirtschaftlichen Zentren abgeschnitten wurde. Sein historisches Territorium war ein Land mit extensiver Landwirtschaft und geringer Industrialisierung. Abgesehen von der sozioökonomischen Schwächung resultierten daraus gravierende verkehrstechnische Probleme. Substanzwirtschaft² war zu dieser Zeit die primäre Überlebensgrundlage des Burgenlandes.

Diese neu ausverhandelte, teils abgestimmte Grenze zu Ungarn wurde nach Ende des zweiten Weltkrieges zum "Eisernen Vorhang" der für weitere 40 Jahre grenzüberschreitende Kontakte und Zusammenarbeit fast gänzlich zum Erliegen brachte. Ab 1945 war das Burgenland russisch besetzt, im Westen verlief die Demarkationslinie gegen die englisch besetzte Steiermark. Bis 1954 erhielt das Burgenland lediglich 0,33% der gesamtösterreichischen Marshallplanhilfe. Der Aufbau dauerte dadurch länger und nach Abzug der Besatzung im Jahr 1955 kam nur allmählich Aufbruchstimmung in die gelähmte Wirtschaft.

Erst 1989 wurden die Grenzen gegen Osten durch den Fall des Eisernen Vorhangs wieder durchlässig. Weitere Meilensteine für die österreichisch - ungarische Grenzregion waren Österreichs Beitritt

in die EU im Jahr 1995 und der von Ungarn im Jahr 2004, sowie die Teilnahme am Schengener Abkommen Ungarns seit 2007. Durch den Wegfall der Grenzkontrollen wurde die Region zum ersten Mal seit 1921 wieder „grenzenlos“ erlebbar. Das Burgenland verlor das Stigma der ewigen Peripherie. Es liegt seit der EU-Osterweiterung vielmehr im Herzen Europas und spielt eine wichtige Brückenrolle an der Schnittstelle von fünf Staaten: Österreich, Ungarn, Slowakei, Slowenien, Kroatien.^{3,4}

Seit den 1970er Jahren positioniert sich das Burgenland als Tourismusregion. Von 1970 bis 2013 verdreifachte sich die Zahl der Übernachtungen im Burgenland - auf die Region Neusiedler See entfielen davon ungefähr 50%. Eine wichtige Tourismussparte stellt dabei bis heute der Sporttourismus dar - Radfahren, Surfen, Segeln - und zunehmend der Kur- und Gesundheitstourismus.⁵

Über 11 Jahre hinweg, bis ins Jahr 2006, profitierte das Burgenland als Ziel 1-Förderungsgebiet von der EU-Regionalpolitik, was zu einer wirtschaftlichen wie auch strukturellen Erholung der Region führte. Auch ein Umdenken in traditionell geprägten Bereichen führte zu einem neuen Image des Burgenlandes: der Weinskandal 1989 war zunächst ein herber Rückschlag für eine Region, die seit Jahrhunderten vom Weinbau gelebt hatte. Dieses Desaster führte aber zum Bruch mit alten Gewohnheiten und zu einem radikalen Umdenken in der Weinproduktion und der Gastronomie. Eine neue Generation von Winzern, Köchen, Restaurantbetreibern, u.a. nimmt seither mehr Bedacht auf Qualität und liefert laufend Produkte höherer Güte. Das Burgenland wurde zur Genussregion.⁶

→
Abb. 13
Breitfassadenhäuser in Mönchhof



→
Abb. 14
Der Ratschin in Mönchhof



1 Anonymes Bauen im Burgenland
2 Eine grundlegende wirtschaftliche Strategie, bei der die Produktion vorrangig der Selbstversorgung ohne nennenswerter Überschüsse dient. Quelle: <http://de.wikipedia.org>

3 Österreichisches Städtebuch, S. 28-39
4 Der österreichisch-ungarische Grenzraum, S. 551
5 <http://www.aeiou.at>
6 WeinArchitektur, S. 13-15



Baualtersplan der Gemeinde Mönchhof

- Mittelalterlicher Kern
- Ortsteil Hradschin, 16. bis 17. Jhdt.
- Siedlungserweiterung bis 1945
- Siedlungserweiterung bis 1962
- der Schüttkasten, Kubatur 2014
- Bebauung und Infrastruktur 2014

MÖNCHHOF - DIE GESCHICHTE DER GEMEINDE UND DES SCHÜTTKASTENS

Im Jahr 1217 schenkte der ungarische König Andreas II. dem Stift Heiligenkreuz das Gut Leginthov.¹ Die neue Niederlassung wurde zunächst Neu-Aygen (novum praedium²), ab dem Spätmittelalter Mönchhof genannt.

Zum Zeitpunkt der Gründung Mönchhofs, gehörte die Region um den Neusiedler See, als Teil des Ungarischen Königreichs, zum Wieselburger Komitat und bildete das Grenzgebiet gegen das Heilige Römische Reich. Die Landschaft war weitestgehend versumpft und spärlich von Grenzwächtern besiedelt. Andreas II. wollte die Region nun urbar machen und dauerhaft kultivieren.

Die Zisterzienser, die seit 1133 das Stift Heiligenkreuz in Niederösterreich aufgebaut hatten, pflegten eine gute Beziehung zum ungarischen Königshaus. Sie waren Meister des Wasserbaus, was vor allem im Seewinkel bei dem stets schwankenden Niveau des Neusiedler Sees von großer Bedeutung war. Sie sollten nun hier, wie in vielen Gebieten zuvor, den Boden für den Ackerbau aufbereiten. Der König gewährte den Mönchen Steuer- und Mautfreiheit und gestattete ihnen freie Ein- und Ausfuhr ihrer Erzeugnisse.^{3,4}

In Neu-Aygen angekommen, fanden die Mönche eine verlassene Wildnis vor, mit einer sanften Erhöhung, die aus dem Sumpf emporragte. Dort ließen sie sich nieder und errichteten eine Grangie im Bereich der heutigen Kirche. Sie legten das stark versumpfte Gebiet trocken, rodeten die Wildnis und gewannen neues Kulturland.

Grangienkultur

Das Wort Grangia wird von „granum“, „Korn“ abgeleitet und bedeutet ursprünglich Kornhaus oder Getreidespeicher. Im Mittelalter verstand man darunter aber jedes, landwirtschaftlich genutzte Gebäude.

Die Zisterzienser bezeichneten so ihre Wirtschaftshöfe, die außerhalb der Klöster lagen und von Konversen oder Laienbrüdern betrieben wurden, mit einem Mönch als Hofmeister.⁵ Die Grangien der mittelalterlichen Zisterzienser galten als Musterbetriebe ihrer Zeit. Sie waren in gewerblicher und landwirtschaftlicher Hinsicht autark, da jede Sparte des Handwerks vertreten war.⁶

Jede Grangie besaß auch die Ausstattung eines Klosters, so war die erste Aufgabe der Mönche in Neu-Aygen eine Kapelle zu erbauen, an welche das Wohnhaus und kleine Nebengebäude angeschlossen waren. Diese Kolonie umgab ein Hof, welcher mit einer Mauer eingefasst war und „Hof der Mönche“ (curia monarchum) genannt wurde, wovon sich der spätere Name Mönchhof ableitete.⁷ Für die Bewirtschaftung des Hofes ließ der Abt bis 1222 ein Bauerndorf im Umfang von 30 Kolonistenhäusern errichten. Sie bildeten den ersten Grundstock der Gemeinde.⁸

Zerstörung und Wiederaufbau

1241 fielen die Mongolen über das Ungarische Königreich her. Es kam zu weitreichenden Verwüstungen und auch Mönchhof wurde zerstört. Die Mönche flohen und der Hof war für 15 Jahre verlassen. Das schwer angeschlagene Königreich wurde von Béla IV. reorganisiert und die Dörfer wieder aufgebaut. Auch die Zisterziensermönche wurden 1256 nach Mönchhof zurückgerufen.⁹ Mit ihnen kamen neue Kolonisten aus Niederösterreich und gemeinsam setzten sie den Hof zu Neu Aygen/Mönchhof wieder in stand.

Zu Ende des 13. Jhdts. aber besonders im 14. Jdht. entwickelte sich dieser zum Mittelpunkt eines ausgedehnten Herrschaftskomplexes, zu dem 8 weitere Ortschaften im Seewinkel gehörten:

1 magyarische Bezeichnung, Bedeutung laut Fachliteratur: Burschenteich (Quelle: Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 259)

2 lateinische Bezeichnung, Bedeutung: Neues Besitzgut. Seit 1410 ist der Ort unter dem Namen Minichhoffen, mundartlich Minnihof urkundlich fassbar, auch Barätfal oder Münichhoffen. Ab 1808 begegnet man der heutigen Schreibform Mönchhof. (Quelle: Mönchhof 1217-1967, S. 7)

3 Mönchhof 1217-1967, S. 20

4 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 259

5 Die Zisterzienser am Neusiedlersee, S. 90-91

6 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 67

7 Die Zisterzienser am Neusiedlersee, S. 126

8 Österreichische Kunsttopographie, S. 431

9 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 260

Podersdorf (Páthfalu), Vogeldorf (Tenefalva), Pellendorf (Pechlen), Katzendorf (Machkad), Micheldorf (Lobl), Zatschen (Zechung), Lendorf (Rohrerföld) und Mühldorf.¹⁰

Im 14. und 15. Jhdt. erlangten die genannten Ackerhöfe ihre höchste Blüte, das Wirken der Zisterzienser war für das Komitat Wieselburg von hoher Bedeutung und sie nahmen eine führende Rolle als Versorgungsbasis für Wien ein. Sie brachten immer mehr Kolonisten aus Österreich und Deutschland auf ihre Höfe am Neusiedler See und begründeten dadurch mehrere Gemeinden in der Region.

Im 16. Jhdt. kam es erneut zu großräumigen Zerstörungen. Als 1529 das türkische Heer durch Westungarn gegen Wien zog, wurden fünf Klosterdörfer im Seewinkel zerstört, erhalten blieben nur Mönchhof und Podersdorf. Auch das Stift in Heiligenkreuz und die Höfe und Klosterdörfer des Wiener Waldes und der Wiener Ebene waren schwer beschädigt. Als das türkische Heer 1532 wieder nach Heiligenkreuz kam und es brandschatzt war das Kloster kurz vor dem Ruin. Es dauerte einige Jahrzehnte bis sich das Stift finanziell wie auch strukturell wieder erholt hatte.^{11,12}

Mönchhof als kaiserliches Gestüt

Auch für Mönchhof bedeuteten diese unruhigen Zeiten einen strukturellen Wandel. Der Stiftskomplex war als Ganzes stark geschwächt, die Region verwüstet, viele Ortschaften verödet, die Menschen geflohen.

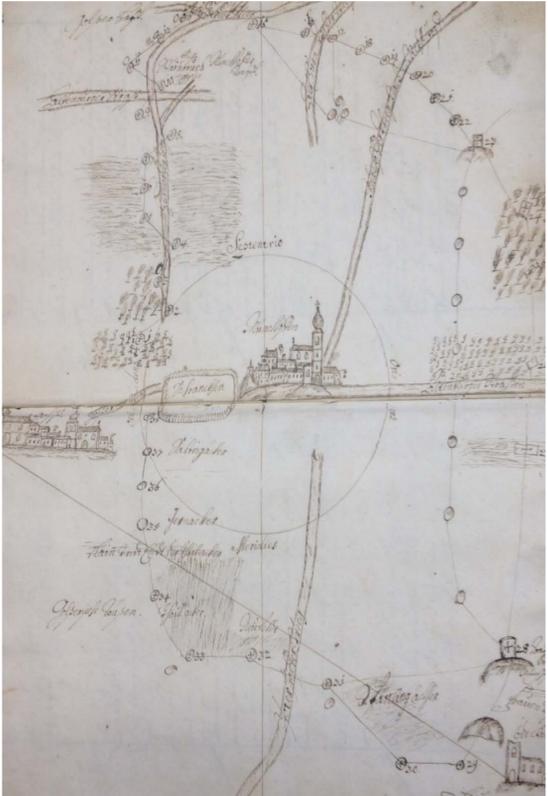
Der Nachbarort Halbturn, ein Besitz der königlichen Herrschaft Ungarisch-Altenburg, wurde 1532 ebenfalls niedergebrannt. 1553 wurde offiziell erbeten, das kaiserliche Gestüt in Mönchhof bis zur

Instandsetzung der Gebäude in Halbturn einstellen zu dürfen. Der Abt willigte ein, mit der Annahme, es handle sich nur um eine vorübergehende Lösung. Doch in Folge kam es zu einer Jahrzehntelangen Vereinnahmung des Hofes durch die Angestellten des Gestüts. Stillschweigend ging Mönchhof Stück für Stück in kaiserlichen Besitz über, ohne Grundpacht oder Ersatzländereien für das Stift.

Noch komplizierter wurde die Situation ab 1648, als die Herrschaft Deutsch-Altenburg dem Palatin¹³ Johann Draskovich das Gestüt verpfändete. Dieser betrachtete nun ganz Mönchhof als seinen rechtmäßig erworbenen Besitz. Obwohl 1652 das Gestüt nach Prag verlegt wurde, wurde der Hof noch weitere Jahre von der Familie Draskovich besetzt. Im Zuge der Besetzung wurde dem Stift auch immer mehr Land von Anrainern und angrenzenden Gemeinden entrissen und somit dessen Besitz erheblich verkleinert.¹⁴ Aufgrund dieser andauernden Grenzstreitigkeiten legte 1650 eine Regulierungskommission die Grenzen im sogenannten “March- oder Hotterbüchl über Münichhoffen” fest. Dieses ist bis heute im Stiftsarchiv Heiligenkreuz erhalten.

Im Zuge der Grenzstreitigkeiten des Stifts mit den Draskovich und aufgrund eines permanenten Drängens der Äbte kam es 1656 erneut zu einer Grenzbegehung. Die Situation in Mönchhof wird wie folgt beschrieben:

“Zwei mit Mauer eingefangene Höfe in der Nähe der Kirche, auf den Feldern uralte Marksteine mit dem Kreuze, dem Wappen des Stiftes versehen, teils beschädigt, teils umgeworfen, das Gestüt hatte 800 Joch des Stiftbesitzes annektiert. Neben dem alten Dorf war seit 1553 eine neue Siedlung, vorwiegend aus den beim Gestüt beschäftigten Handwerkern und Arbeitern entstanden - 53 neue Untertanen, diese Siedlung, Hradschin, genannt,



→

Abb. 15

Auszug aus dem "March- oder Hotterbüchl über Münichhoffen", aus dem Jahr 1650

war ohne Bewilligung des Stiftes errichtet worden und die Verwaltung des Gestüts hatte sich die Grundherrschaft über diese angemafft.”

Dieses Dokument belegt die erste umfangreiche Erweiterung Mönchhofs durch die Siedlung Hradschin, welche vom kaiserlichen Gestütspersonal aufgebaut wurde. Der Straßename Ratschin blieb bis heute erhalten.

Nach langen Verhandlungen wurde dem Stift im Jahre 1659 sein Besitz zurückerstattet - für die Gebäude am Hradschin, die ohne sein Zutun erbaut wurden, musste es als Entschädigung 2000 Gulden an die Familie Draskovich zahlen. Den Bewohnern des Hradschin war es freigestellt zu bleiben oder in das nunmehr im Aufbau begriffene Dorf Halbturn zu ziehen. Von 53 Söldnern zogen 37 Söldner nach Halbturn und bauten sich dort mit dem Material ihrer in Mönchhof abgerissenen Häuser ihre Höfe auf.^{15,16}

Der Schüttkasten

Es gibt Hinweise darauf, dass der Getreidespeicher von Mönchhof oder Teile des Gebäudes zwischen dem 16. und 17. Jhdt. errichtet wurden. So wird der Schüttkasten z.B. in einem Baualtersplan aus dem Jahr 1967 der Bauphase “Ratschin” zugeteilt. Generell gibt es aber kaum Unterlagen zum Bau des Schüttkastens, auch nicht zu möglichen Um- oder Zubauten. Darum ist eine genaue Datierung des Objekts durch historische Quellen schwer möglich.

Anhand von Kartenmaterial ab dem 18. Jhdt. lässt sich zumindest das bauliche Umfeld des Schüttkastens rekonstruieren. Der Schüttkasten war früher Teil eines Ensembles. Ihm gegenüber stand ein

..... 48

^[10] Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 67

^[11] ebenda, S. 73-75, 260-261

^[12] Österreichische Kunsttopographie, S 431

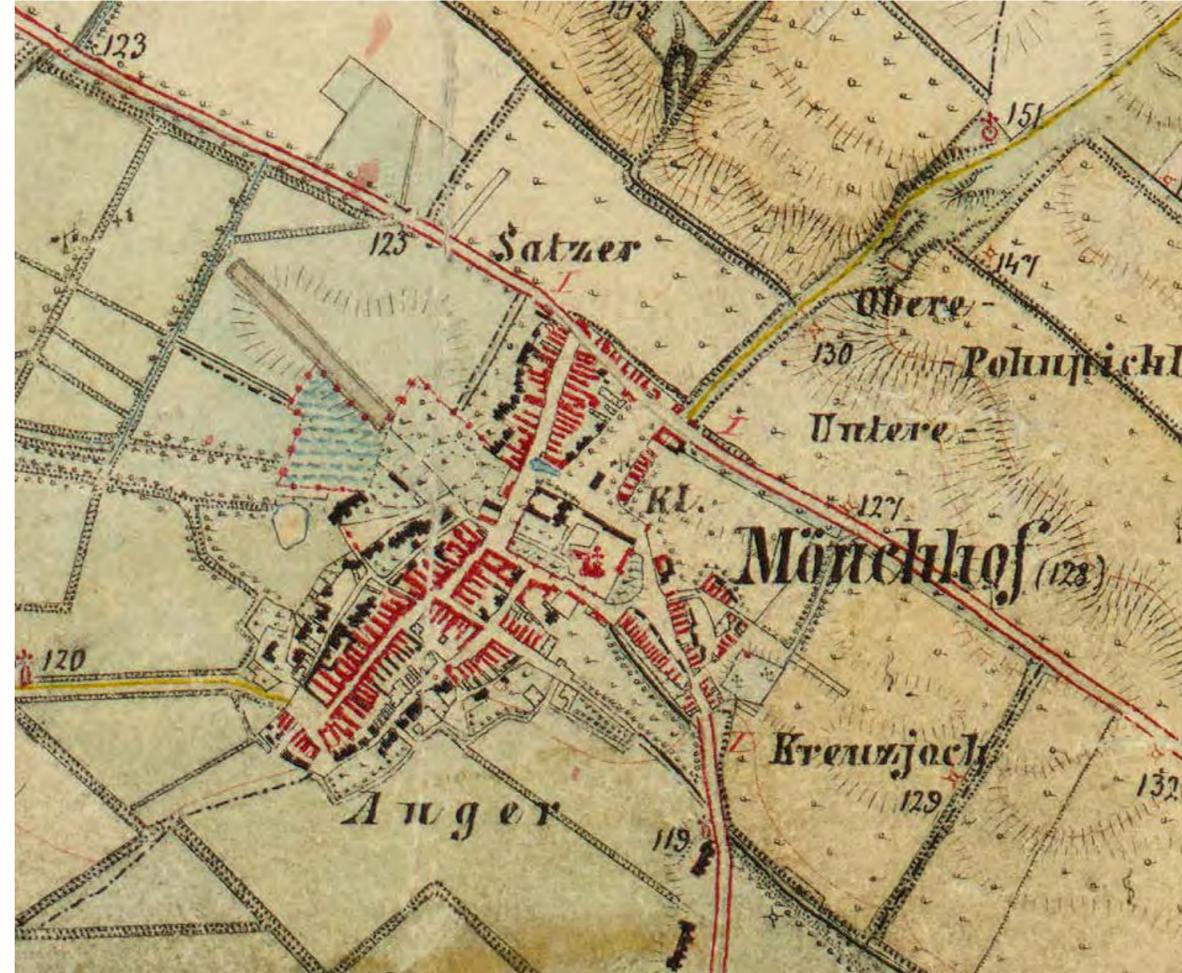
^[13] Das Amt des Palatin war während der gesamten Existenz des Königreichs Ungarn das höchste Amt im Königreich: u.a. Verwalter des königlichen Hofes, Vertreter des Königs, insbesondere als oberster Richter. Quelle: http://de.wikipedia.org

^[14] Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 75-76

^[15] Mönchhof 1217-1967, S. 32-33

^[16] Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 76, 261-262

..... 49



→
Abb. 16

Kartenausschnitt, Siedlungsdarstellung aus dem Jahr 1784



eingeschossiger, langgestreckter Baukörper mit mehreren aneinander gereihten Räumen, vermutlich Arbeiter- bzw. Söldnerwohnungen. Die beiden Objekte bildeten einen gemeinsamen Innenhof, der mit Mauern eingefasst war. Die Söldnerwohnungen wurden in den 1990er Jahren abgerissen, der Schüttkasten selbst steht unter Denkmalschutz.

Eine der wenigen Erwähnungen in schriftlichen Quellen, die sich auf den Schüttkasten beziehen könnten, findet man in Verhandlungsunterlagen zwischen dem Stift und der Familie Draskovich: hier erfährt man, dass das Stift 1673 um eine Kaufsumme von 1900 Gulden „das Schloss am Hradschin“, den sogenannten Schückischen Hof erworben hat.¹⁷

Der Autorin war es, im Zuge dieser Arbeit, nicht möglich zu identifizieren, um welche Gebäude es sich hierbei genau handelt. Über eine weitere Quelle erfährt man jedoch, dass in Allensteig z.B. der Meierhof als „Unteres Schloss“ bezeichnet wurde. Ein Meierhof, abgeleitet von dem lateinischen Begriff „maiores villae“, war zunächst ein Bauernehöft oder -gebäude, in dem der Verwalter, der Meier, eines adeligen oder geistlichen Gutshofs lebte.¹⁸ Das Wort „Schloss“ wird hier also umgangssprachlich und allgemein für einen Herrschaftssitz verwendet.

Im Zuge der Errichtung des Hradschins dürften also nicht nur Wohnhäuser entstanden sein, sondern auch größere Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude. Der Schüttkasten könnte Teil eines Ensembles gewesen sein, das als „Schloss am Hradschin“ bezeichnet wurde.¹⁹

←
Abb. 17

Kartenausschnitt des Aufnahmeblatts 4858/1-4, aus dem Jahr 1873

Mönchhof ab dem 17. Jhdt.

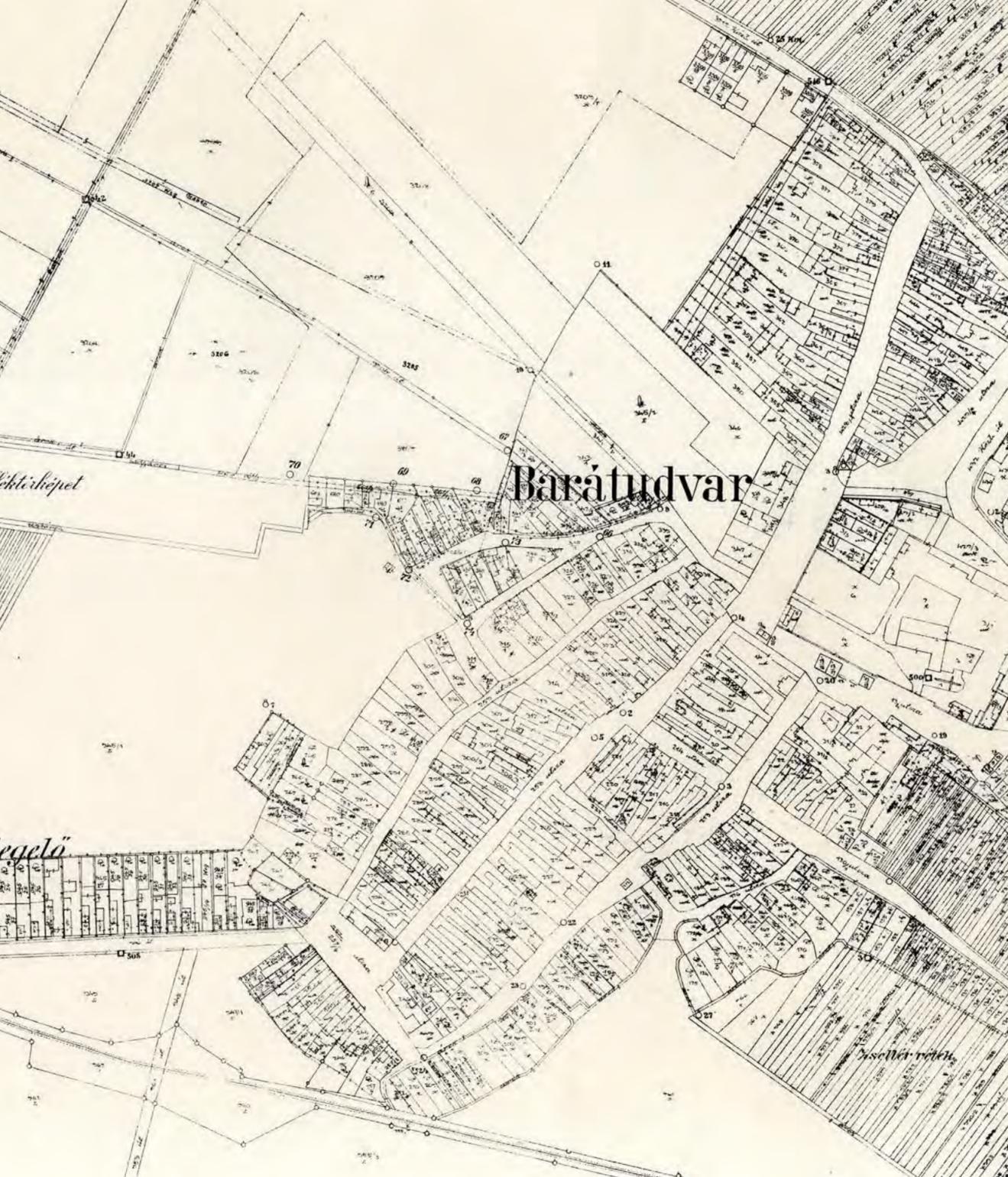
Auch für ein weiteres Gebäude in Mönchhof wurde im Volksmund das Wort „Schloss“ verwendet und zwar für das heutige Pfarramt. Bei der zweiten Türkeninvasion 1683 wurde der Ort erneut schwer getroffen, auch die damalige Kirche²⁰ wurde zerstört. Ein paar Jahre später ließ man sie abbrechen und 1729 nördlich davon die heutige barocke Kirche mit einem anschließenden Wohnhaus erbauen. Dieses war groß angelegt, da die Stiftswirtschaft in Mönchhof zu dieser Zeit noch eine sehr ausgedehnte war. Es diente nicht nur als Wohnung für den geistlichen Verwalter sondern u.a. auch der Grundherrschaft und seinen Beamten, die damals die öffentlichen Funktionen ausübten, die heute dem Gemeindevorstand, der Polizei, der Bezirkshauptmannschaft und dem Steueramt zufallen.²¹

Das 18. und 19. Jhdt. standen im Zeichen der großen europäischen Ereignisse: die Aufklärung, die Französische Revolution und schließlich die Bauernbefreiung von 1848 schufen die Voraussetzungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der Folgezeit. Die von den Bauern bis dahin lehenweise innegehabten Gründe gingen mit geringer Ablöse in deren Eigentum über. Der Weinbau blieb über die Jahrhunderte hinweg bis heute eines der prägensten Wirtschaftszweige der Gemeinde. Die Zisterzienser sind bis heute in Mönchhof, doch hat sich das ehemals weit verbreitete Gut auf wenige hundert Hektar reduziert.

Die Gemeinde Mönchhof hat sich vor allem ab dem 20. Jhdt. stark vergrößert und die Siedlungsstruktur änderte sich entscheidend. Heute ist Mönchhof ein Angerdorf unklarer Form mit einer straßendorfähnlchen Zuziedelung von ungefähr 800 Haushalten entlang der Bundesstraße.²² Das Ortsbild wird beherrscht von Breitfassadenhäuser im Straßenverband, die neu erschlossenen Siedlungsgebiete werden von freistehenden Einfamilienhäusern dominiert. Historische Bausubstanz ist kaum noch zu finden.²³ Eines der wenigen erhaltenen Gebäude ist der Schüttkasten. Wie in der Vergangenheit, so nimmt er durch seine Größe und Lage inmitten der Gemeinde auch in der Gegenwart eine wichtige Rolle im Ortsbild ein.

17 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, S. 51
18 Später bezeichnete der Begriff Meierhof auch einen verpachteten Gutshof. Quelle: <http://de.wikipedia.org>
19 Beispiele zur gelungenen Revitalisierung von Schüttkästen, S. 27

20 In Karten aus dieser Zeit u.a. dem Hotterbüchl ist an der Stelle, an der heute der Kindergarten steht, die alte Pfarrkirche eingezeichnet.
21 Die Zisterzienser am Neusiedlersee, S. 126-127
22 Großzählung 2001, S. 101
23 Österreichische Kunsttopographie, S. 431-432



↙
Abb. 18

Kartenausschnitte, die Gemeinde Mönchhof im Jahr 1912



DAS OBJEKT



Abb. 19

Der Schüttkasten in Mönchhof, Süd- und Westfassade

BAUTYPUS GETREIDESPEICHER

Getreidespeicher sind Denkmäler einer in Zentraleuropa längst vergangenen Landwirtschaft. In Gesellschaften die Ackerbau betreiben, entwickelte sich immer das grundlegende Bedürfnis, Getreide konservieren und verwahren zu können, sei es als Vorrat oder als Saatgut. Aus diesem Grund findet man Getreidespeicher in den unterschiedlichsten Ausformulierungen auf der ganzen Welt.

Entsprechende Lagereinrichtungen gibt es auch in Zentraleuropa schon seit Jahrhunderten, und zwar in jeder Größenordnung und in einer beachtlichen Typenvielfalt. Ausgeführt als Dach- oder Speicherräume, als Nebengebäude und vor allem seit dem 16. Jhd. als große freistehende Speicherbauten.¹ Diese freistehenden Getreidespeicher, sogenannte Granarien oder Schüttkästen, stellten ab dem Mittelalter bis in das späte 19. Jhd. einen eigenen, im ländlichen Wirtschaftssystem wichtigen Bautypus dar.² Sie werden im folgenden Kapitel näher beschrieben.

Dabei ist es zunächst wichtig einen Blick über die Grenzen des Burgenlands nach Niederösterreich zu werfen. Denn obwohl die beiden Bundesländer über Jahrhunderte hinweg unterschiedlichen Königreichen angehörten, gab es zwischen ihnen einen regen Austausch. So ist die Bauweise von Schüttkästen im Burgenland denen in Niederösterreich sehr ähnlich. Der Grund dafür dürfte sein, dass die großen Getreidespeicher im ehemaligen Wieselburger Komitat von Gutsherren geistlicher wie auch weltlicher Herkunft erbaut wurden. Diese Gutsherren stammten meist aus dem deutschsprachigen Nachbarland oder pflegten gute Beziehungen dorthin. So dürfte eine teils grenzüberschreitende Baukultur entstanden sein.

Bis ins 16. Jhd. waren Getreidespeicher vielfach Gebäude im Verband eines Meierhofes, mitunter auch nur Kornböden über Stal-

lungen und Schuppen. Ab dem 16. Jhd. wurden die Speicher aber bedeutend größer. Diese Granarien entstanden meist in Verbindung mit der herrschaftlichen Ökonomie, z.B. als Element des geistlich- oder weltlich-feudalen Abgabesystems.

Funktion und Baukonstruktion

Funktional gesehen besaßen Schüttkästen den Zweck für das gedroschene, gereinigte, teils noch feuchte Getreide ausreichend Lagerflächen bereitzustellen. Außerdem mussten die Orte vor Feuchtigkeit, Ungeziefer, Feuer sowie Diebstahl geschützt sein.

Je feuchter das Getreide, umso leichter wird es durch Schimmelpilze und andere Schädlinge geschädigt. Manche Getreidesorten wie, z.B. Gerste erlangen sogar erst nach vollständiger Trocknung ihre Keimfähigkeit. Das Getreide musste also getrocknet und auch dauerhaft trocken gehalten werden. Darum ist der mehrgeschossige Speicherbau in der Regel so konstruiert, dass eine möglichst starke Durchlüftung gewährleistet ist.^{3,4}

Hierfür sind die Fenster an den Längsseiten direkt gegenüberliegend angebracht, wodurch ein ständiger Luftzug feuchte Luft entfernt. Die meist querrrechteckigen Fenster sind verhältnismäßig klein und erweitern sich nach innen. Dies verhindert einen zu starken Lichteinfall und somit ein frühzeitiges Austreiben des gelagerten Guts. Die Fenster besitzen eine steinerne Laibung und Steckgitter, um das Getreide gegen fliegende Eindringlinge zu sichern. Gegen Regen und Schnee wurden manchmal hölzerne oder eiserne Fensterläden angebracht.^{5,6,7}

Auch das Innere der Speicher ist, funktionsbedingt, meist ähnlich gestaltet. Das Erdgeschoss war durch die hohe Bodenfeuchtigkeit

1 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 10
2 Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, S. 16

3 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 10-12
4 Wind und Wetter in Scheune und Schüttkasten, S. 8-9
5 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 12
6 Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, S. 20
7 Beispiele zur gelungenen Revitalisierung von Schüttkästen, S. 27



und Ungeziefer für die Fruchtlagerung eher ungeeignet und wurde daher in der Regel anders genutzt, z.B. als Presshaus (Ebenthal, Niederösterreich). Aufgrund der hohen Lagerlasten aus den darüber liegenden Schüttböden, wurde das Erdgeschoss in den größeren Getreidespeichern überwölbt, etwa mit Stüchkappentonnen, Kreuzgratgewölben über Pfeilern oder Platzlgewölben.⁸

In den darüber liegenden Geschossen wurde das Getreide gelagert. Diese Geschosse sind eher niedrig ausgeführt (ab 2,2 - 2,4m) mit Holztramdecken überspannt und mit gehobelten Pfostenböden ausgelegt. Das Getreide wurde vielfach nicht offen sondern in Verschlägen aus Holz aufgeschüttet, manchmal mit Fächern für die einzelnen Getreidearten. Aber auch Tongefäße, Tröge und Truhen, u.a. wurden für die Lagerung verwendet.

Die Träme liegen seitlich auf den Außenmauern auf - die Breite der Gebäude ist so durch die Maximalspannweite der Träme limitiert.

Dieses konstruktive Gestaltungsprinzip bestimmte die ursprüngliche Grundproportion des Baukörpers und erklärt die grundlegende Ähnlichkeit der meisten Schüttkästen.

Zur Erhöhung der Belastbarkeit der Schüttböden sind die Tramdecken ein- oder zweireihig durch längslaufende Unterzüge unterstützt. Sie werden in regelmäßigem Abstand von Holzstützen getragen, die durch Sattelhölzer und Kopfbänder mit den Unterzügen verbunden sind.

Der Dachstuhl wurde meist liegend mit einer Fußfette ausgeführt, der obere Bereich aber oft nur als Sparrendach ausgebildet.^{9,10,11}

Arbeitsabläufe

Die großen räumlichen Ausmaße - aus dem 17. und 18. Jhd. gibt es imposante Bauwerke mit bis zu zwanzig Fensterachsen - sind einerseits durch die geringe Schütthöhe des Getreides zu erklären. Um die Selbsterhitzung zu verhindern, durfte eine gewisse Schütthöhe

↑
Abb. 20
Der Schüttkasten in Mönchhof, 1.OG Schüttboden

nämlich nicht überschritten werden: frisches Korn 40-50cm, älteres Korn 60cm, Gerste und Hafer 70cm. Andererseits brauchte man den Platz um die Trocknung des Getreides aktiv beschleunigen zu können. Das gedroschene Korn sollte hierfür mehrmals im Jahr durchlüftet werden. Dieser Vorgang wurde als „Umschlag“ oder „Umsetzen“ bezeichnete und erfolgte von Hand. Das Getreide wurde mit Schaufeln, die gegen Ungeziefer mit Knoblauch eingerieben wurden, möglichst weit durch die Luft geworfen. Dieser Arbeitsvorgang war mit einem beträchtlichen Raumbedarf verbunden.

Die vertikale Beförderung des in Säcke gefüllten Getreides auf die Schüttböden geschah über einen Aufzug/Seilzug zumeist an der Giebelseite des Gebäudes. Die Gegenbewegung, das Herablassen der Säcke wurde über ein Rutsch- oder Ablassbrett bewerkstelligt, das unmittelbar auf den stehenden Wagen gerichtet war.¹²

Da die funktionalen Aspekte bei der Gestaltung dieser Wirtschaftsgebäude einen so hohen Stellenwert hatten, blieb der Bautypus Getreidespeicher bis ins 19. Jhd. weitestgehend unverändert, was auch die Datierungsfrage erheblich erschwert. Es gibt auch kaum Zierrat, fallweise Eckquaderung und Kordonbänder in Sgraffitotechnik, die auf eine bestimmte Epoche oder einen bestimmten Handwerker hinweisen könnten. Meist jedoch hielt man sich an traditionelle Gestaltungsprinzipien, die sich über Jahrhunderte hinweg nur unerheblich veränderten.

Trotz der teils monumentalen Größe und der wahrscheinlich erheblichen Errichtungskosten, weist der Bautypus eine deutliche Affinität zur anonymen Architektur auf. Das ist auch der Grund, warum man kaum spezifische Daten über die einzelnen Exemplare findet.

Neue Funktionen

Die wirtschaftlichen und technischen Veränderungen des 19. Jhdts. führten dazu, dass die traditionellen Getreidespeicher obsolet und durch Silos ersetzt wurden. Die mächtigen Bauwerke waren plötzlich funktionslos. Viele Schüttkästen verfielen, fungierten kurzweilig für andere Lagerungszwecke, in Einzelfällen wurden für sie neue Funktionen gefunden (Schule, Gemeindezentrum, Hotel, Restaurant).^{13,14,15}

Im Burgenland wie auch in Niederösterreich stellen die erhalten gebliebenen Getreidespeicher bis heute markante Baudenkmäler dar. In Niederösterreich hat bereits eine adäquate Nachnutzung der leerstehenden Schüttkästen eingesetzt, im Burgenland muss dies noch nachgeholt werden. Um einen Fortbestand der erhaltenen Objekte zu garantieren, müssen für sie neue Nutzungskonzepte entwickelt werden.

8 Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, S. 19, 22-23

9 Speicher und Speicherbauten in Niederösterreich, S. 24-25

10 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 12-15

11 Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, S. 23

12 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 12-13, 15

13 Getreidespeicher in der frühen Neuzeit, S. 15

14 Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich, S. 20, 23

15 Speicher und Speicherbauten in Niederösterreich, S. 26

BESTANDSAUFNAHME DES SCHÜTTKASTENS IN MÖNCHHOF



Der Schüttkasten in Mönchhof ist ein zweigeschoßiger, langgestreckter Baukörper mit den Abmessungen von ca. 14 x 36 m. Das Erscheinungsbild ist geprägt durch eine klare und einfache Linienführung.

Der Bautypus Getreidespeicher entstand durch rein funktionale Anforderungen, welche sich über Jahrhunderte hinweg kaum veränderten. Der Schüttkasten in Mönchhof weist viele für diesen Bautypus charakteristische Merkmale auf, die im folgenden Kapitel näher beschrieben werden.

Über den Schüttkasten in Mönchhof gibt es nur wenige Schrift- und Bildquellen, diese vorwiegend ab dem 19. Jhd. Historisches Planmaterial dürfte keines existieren. Umso wichtiger ist es mittels Bestandsaufnahme Informationen direkt am Objekt zu gewinnen. Neben möglichen Bauphasen ist es vor allem der Zustand der einzelnen Gebäudeteile, den es zu dokumentieren gilt. Die daraus gewonnen Erkenntnisse dienen als Grundlage für den Entwurf.

An der Fassade des Schüttkastens ist bereits ablesbar, was sich im Innenraum bestätigt: das Erdgeschoß ist durch unterschiedlichste Einbauten, Reparaturen und Elektroinstallationen über die Jahre hinweg immer wieder verändert worden und weist ein sehr heterogenes Erscheinungsbild auf. Bis auf die teils gut erhaltenen Gewölbe ist die Bausubstanz im EG stark beeinträchtigt.

Im Kellergeschoß, 1. Obergeschoß und Dachraum sind hingegen keine größeren Eingriffe ersichtlich. Im 1. Obergeschoß sind die historischen Fensteröffnungen mit Steckgittern größtenteils noch vorhanden. Auch die, für Getreidespeicher so typische Holzkonstruktion des Trockenbodens ist gut erhalten.

Derzeit wird der Schüttkasten von der Gemeinde Mönchhof vorwiegend als Abstellfläche und gelegentlich für einzelne Veranstaltungen genutzt.

↑
Abb. 21
Postkarte um 1900, Blick auf Mönchhof von der Sandhöhe, rechts im Bild der Schüttkasten

→
Abb. 22
Historische Fotografie, Ostfassade des Schüttkastens, ehemalige Volksschule und Blick in den Ratschin (v.l.n.r.)



↓ ↘
Abb. 23 und 24
Historische Fotografien, der Schüttkasten als Teil eines Ensembles, der eingeschossige langgestreckte Baukörper gegenüber dem Schüttkasten wurde bereits abgerissen





↑
Abb. 25
Der Schüttkasten in Mönchhof, Süd- und Ost-
fassade

BESTANDSPLÄNE UND RAUMBUCH



Punktwolke, Schnitt-Axonometrie

Die Vermessung des Schüttkastens erfolgte mithilfe eines 3D-Laserscanners. Das Laserscanning ist ein Verfahren, bei dem ein Laserstrahl rasterförmig Oberflächen abtastet, um diese dreidimensional zu vermessen. Ausgehend von einem bestimmten Standort werden Horizontal- und Vertikalwinkel sowie die Distanz zum Objektpunkt ermittelt, dieser Vorgang verläuft automatisch und in definierten Winkelschritten.

Als Ergebnis eines Messvorgangs liegt eine Punktwolke von bis zu mehreren Millionen Punkten vor. Im Prozess der Registrierung werden anschließend mehrere Punktwolken, also Vermessungsdatensätze von verschiedenen Standorten, zu einem Gesamto-

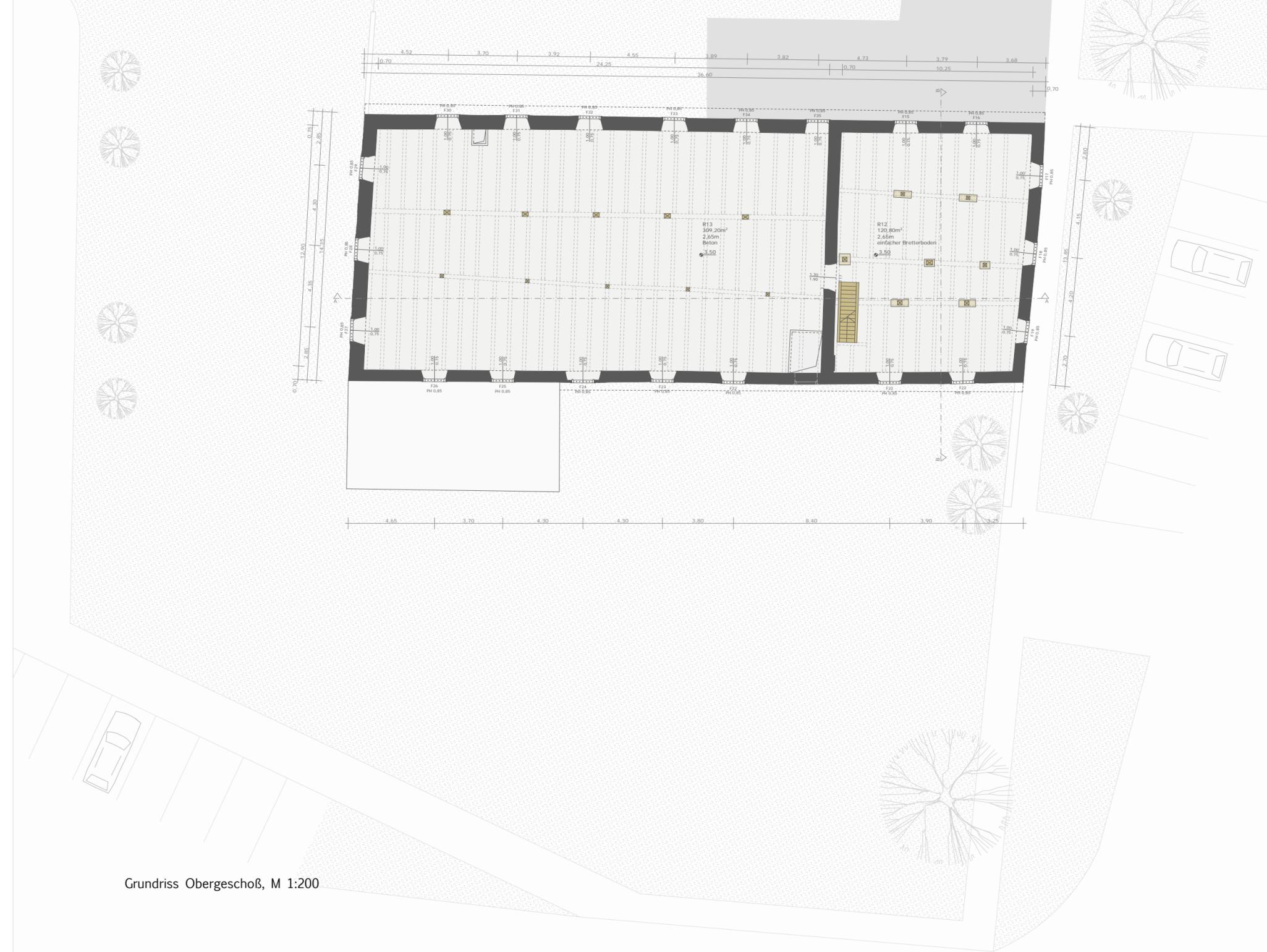
bjekt zusammengeführt. Die Genauigkeit der Vermessung liegt im Millimeterbereich und die meisten Lasercanner verfügen heutzutage auch über eine integrierte Digitalkamera. Anhand der automatisch erstellten Fotos kann die Punktwolke zusätzlich eingefärbt werden. Jeder vermessene Punkt bekommt somit neben seiner 3D-Koordinate auch einen Farbwert zugewiesen.

Der Vorteil der Vermessung per Laserscan ist, dass man am Objekt selbst sehr viel Dateimaterial innerhalb kurzer Zeit erfassen kann. Diese Vermessungsdaten können anschließend immer wieder neu aufbereitet und je nach Bedarf detaillierter oder weniger detailliert dargestellt werden.¹

¹ Bauaufnahme und Planung im Bestand, S. 105-116



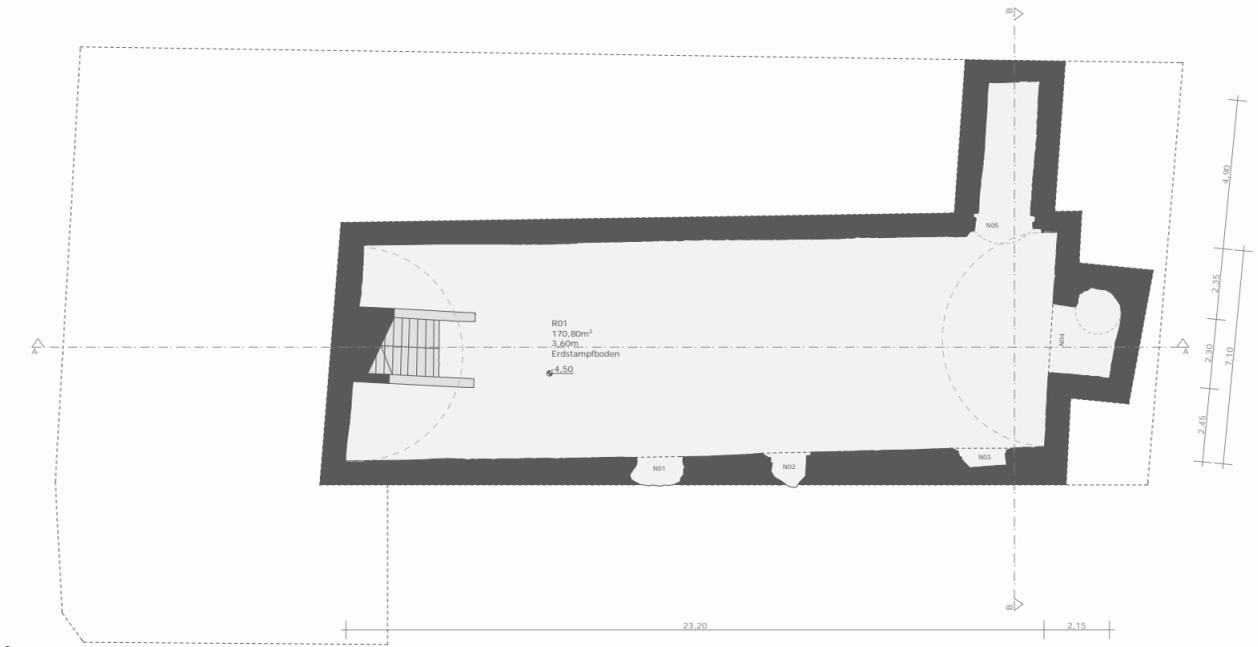
Grundriss Erdgeschoß, M 1:200



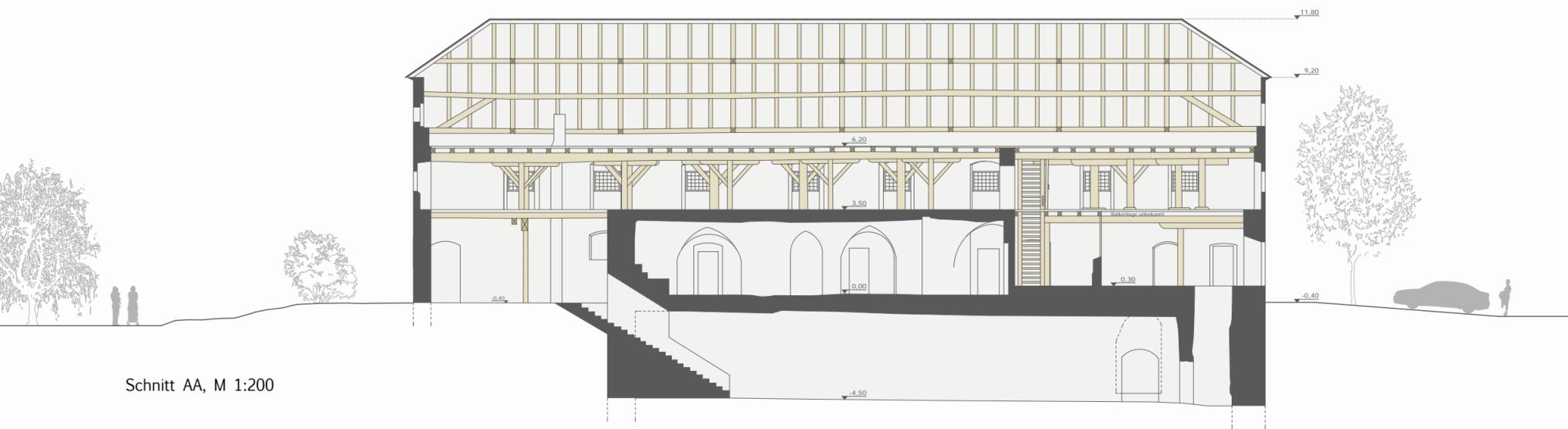
Grundriss Obergeschoß, M 1:200



Schnitt BB, M 1:200



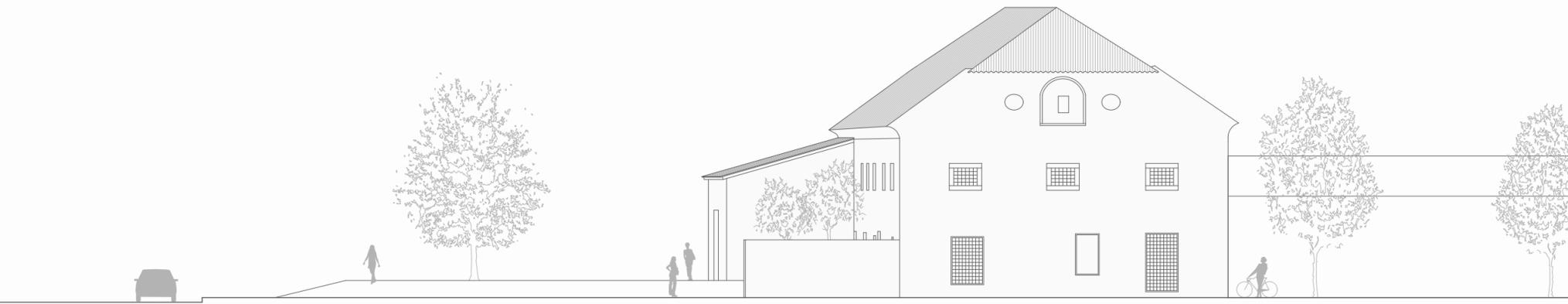
Grundriss Untergeschoß, M 1:200



Schnitt AA, M 1:200



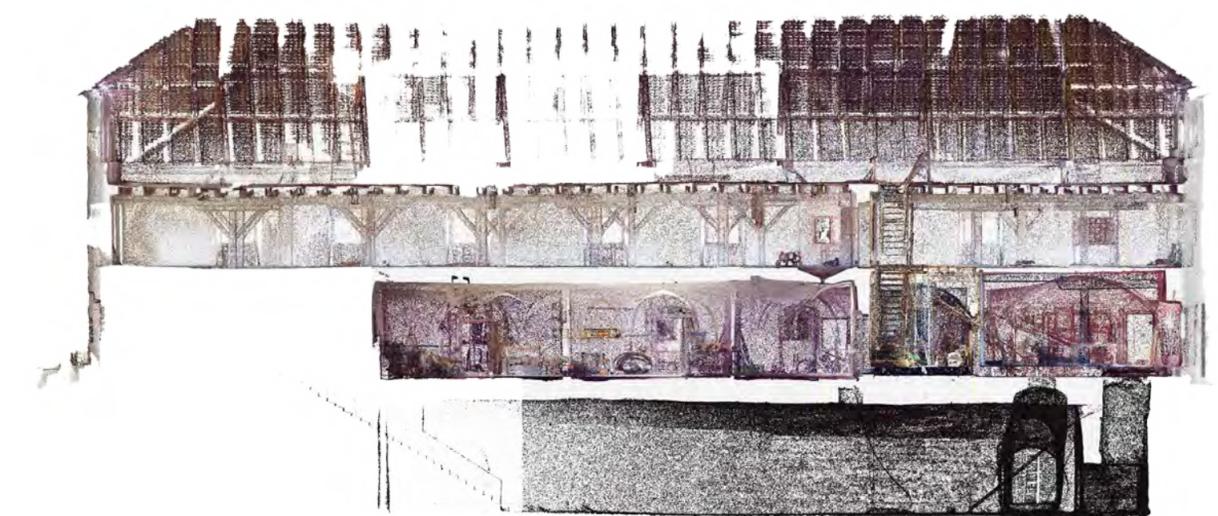
Ansicht Süd, M 1:200



Ansicht Ost, M 1:200



Punktewolke Schnitt BB, M 1:200



Punktewolke Schnitt AA, M 1:200



Ansicht West, M 1:200



Punktewolke Ansicht West, M 1:200



Punktewolke Ansicht Süd, M 1:200



Abb. 26 Ost- und Südfassade, Misch- und Ziegelmauerwerk verputzt, teils große Putzschäden



Abb. 27 Ostfassade, Sockelzone



Abb. 28 Ostfassade, Öffnungen F36 bis F38 im DG



Abb. 29 Südfassade, Putzschäden zwischen EG und 1.OG



Abb. 30 Südfassade



Abb. 31 Südfassade, Putzschäden und Elektroinbauten EG



Abb. 32 und 33 l: Südfassade, Öffnungen F05, F06 und F24
r: Öffnung F06, Parapet nachträglich aufgemauert



Abb. 34 l: Südfassade, Öffnungen T06
r: Öffnung T15



Abb. 35 Südfassade, Öffnung F07 im EG



Abb. 36 und 37 l: Westfassade, Öffnung F02
r: Öffnung F04, durchlaufende Fuge, kein Verband



Abb. 38 Westfassade, Öffnungen F27-F29 im OG und F39-F40 im DG, großflächige Putzschäden und sichtbare Tramschließen



Abb. 39 Nordfassade, Öffnungen F30-F35, großflächige Putzschäden und sichtbare Tramschließen

Fassade

Außenabmessungen: 14,30 x 36,30m (Anbau: 5,30 x 11,00m)
Gebäudehöhe (Westfassade von Gehsteigniveau): 12,20m bis First

Bestandsbeschreibung

Wände

- verputztes Misch- und Ziegelmauerwerk, von außen keine sichtbaren Baufugen

Öffnungen

- EG: unregelmäßig angeordnete Fenster- und Türöffnungen unterschiedlicher Formate, teilweise nachträglich in Größe und Form verändert, Fenster- und Türflügel verschiedenster Art und Materialität

- OG: alle Fensteröffnungen im selben Format und gleich ausformuliert mit Steinlaibung und Steckgitter, nicht geschlossen

- DG: ovale Öffnungen ohne Einfassung, nicht geschlossen

Einbauten

- Elektroinbaukästen an Süd- und Ostfassade

Dachform

- Krüppelwalmdach, mit Eternitwelle eingedeckt

Zubau

- aus Südfassade vorspringender, nachträglicher Zubau R03 in Massivbauweise mit Holzbalkendecke

Zustand/Anmerkungen

- Putz an der Ost- und Südfassade größtenteils intakt, stellenweise Putzabplatzungen, v.a. im Sockel- und Erdgeschossbereich, an den freiliegenden Stellen ist Mischmauerwerk zu erkennen, Putz und Mörtel bereits sehr sandig mit wenig Bindemittel

- das Mauerwerk der Nord- und Westfassade ist fast komplett freiliegend, Ziegelmauerwerk im Kreuzverband, Mörtel bereits stark verwittert, Tramschließen liegen hier frei

- teilweise Pflanzenbewuchs

- Fenster und Türflügel im EG hauptsächlich nachträglich verbaut und vorwiegend in sehr schlechtem Zustand

- im OG sind kaum Änderungen oder Ausbesserungen an den Öffnungen erkennbar, Steinlaibungen und Steckgitter in teils gutem, teils schlechterem Zustand

- Dachdeckung teilweise schadhaft und undicht

- vermutlich aus der Mitte des 20. Jhdts.

- keine besondere räumliche Qualität

- verdeckt drei Fensteröffnungen des Schüttkastens



Abb. 40 Tonnengewölbe des Kellers, Bruchsteinmauerwerk mit Lüftungsöffnungen, Kellerstiege an der westl. Stirnseite



Abb. 41 Kellerstiege, Detailansicht der morschen Treppenkonstruktion



Abb. 42 unverputztes Mauerwerk, rundbogenförmige Öffnung an der westlichen Stirnseite vermutlich nachträglich zugemauert



Abb. 43 Kellernische N01, offen zum Erdreich, deutlich sichtbare Sedimentschichten



Abb. 44 Kellernische N02, offen zum Erdreich, deutlich sichtbare Sedimentschichten



Abb. 45 Kellernische N03, abgemauert gegen Erdreich



Abb. 46 N01, Detailansicht Mauerwerk und Erdreich



Abb. 47 N02, Detailansicht Mauerwerk und Erdreich



Abb. 48 N03, Detailansicht der abgemauerten Nische, Verwendung unterschiedlicher Steinarten und -formate



Abb. 49 rundbogenförmige Nische N04 an der östlichen Stirnseite, links im Bild N05 mit Ausstieg an der nördlichen Längsseite



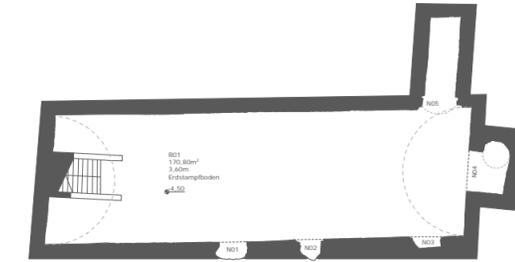
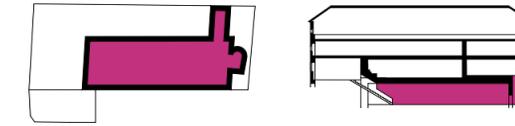
Abb. 50 Detailansicht N04 an der östlichen Stirnseite, Rückseite der Nische vermutlich nachträglich zugemauert



Abb. 51 und 52 Detailansicht zusätzlicher Ausstieg an der nördlichen Längsseite

Kellergeschoß

Raumnummer: R01
Raumfläche: 170,80m²
Raumhöhe: ca. 3,60m bis Gewölbetisch



Bestandsbeschreibung

Wände und Gewölbe

- Außenwände und Tonnengewölbe einheitlich in unverputztem Bruchsteinmauerwerk, hoher Mörtelanteil, teilweise großflächig verrieben, Mauerstärke unbekannt

Fußboden

- Erdstampfboden, kein Fußbodenaufbau

Öffnungen und Nischen

- Nischen N01, N02, N03 entlang der südlichen Längsseite

- überwölbte Nische N04 an östlicher Stirnseite, innenliegend ein kreisrunder Durchbruch ins E.G, Rückwand vermutlich im Nachhinein zugemauert

- überwölbte, längliche Nische N05 mit zusätzlichem Ausstieg an nördlicher Längsseite, Bruchsteinmauerwerk geht hier in Ziegelmauerwerk über, das Tonnengewölbe über der Nische ist über die gesamte Nischenlänge geziegelt

- Lüftungsöffnungen mit und ohne Steinlaibungen, Abmessungen im Durchschnitt: 0,30 x 0,80m (H x B), teilweise zugeschüttet

Stiege

- Wägen und Geländer sind geziegelt, teils verputzt, teils Sichtmauerwerk, lichte Stiegenbreite: ca. 1,88m, Geländerbreite: ca. 0,30m

- Trittstufen aus Holz, Steigungsverhältnis: ca. 17 x 26cm

- Unterkonstruktion unbekannt

Zustand/Anmerkungen

- Gestein und Mörtel augenscheinlich in gutem Gesamtzustand

- wenige Gewölbedurchbrüche für Elektroinstallationen

- wenige nachträgliche Einbauten und Ausbesserungen, hier Ziegel- und Mischmauerwerk

- vermutlich regelmäßiger Eintritt von Wasser, welches aber wieder versickern kann, Gräben entlang der Längsseiten dienen vermutlich zur Wasserableitung

- N01 und N02 sind gegen das Erdreich offen (sichtbare Sedimentschichten), durch die Nischen dringt vermutlich Wasser in den Keller N03 ist gegen das Erdreich abgemauert

- N01 und N02 haben unsaubere Umrisse und Abbruchkanten, Spuren möglicher früherer Einbauten bei N02 N03 saubere Abschlüsse, Rückwand und Entlastungsbogen

- das Parapet könnte bei allen drei Nischen im Nachhinein aufgemauert worden sein: andere Steinformate, Verwendung von Ziegel, kein Verband mit dem angrenzenden Mauerwerk bei N03 Parapet, Rückwand und Entlastungsbogen sind mit unterschiedlichen Steinarten und -formaten gemauert

- Umrisse einer äquivalenten, rundbogenförmigen Öffnung an der gegenüberliegenden westlichen Stirnseite, welche vermutlich im Nachhinein zugemauert und mit der jetzigen Kellerstiege überbaut wurde

- Ausstieg kann nicht verwendet werden, da die Öffnung direkt an die Außenmauer des heutigen Nachbargebäudes stößt die gezielten Abschnitte könnten im Nachhinein ergänzt oder nach einer Zerstörung wieder aufgebaut worden sein

- sehr schlechter Zustand der Trittstufen, teilweise komplett vermorscht



Abb. 53 unverputztes Ziegel- und Mischmauerwerk, Holztramdecke, Holzstütze mit Ausklinkungen



Abb. 54 Öffnung T04 und Nische N06, unverputztes Mauerwerk, deutlich erkennbare Mauerwerksabschnitte



Abb. 55 Öffnung T04 durch nachträglichen Anbau verkleinert, Holzkonsolen und -balken dienen als Auflager für die Holztramdecke



Abb. 56 Mischmauerwerk, unterschiedliche Steinarten und -formate, mögliche Bauphasen sind hier ablesbar



Abb. 57 Kellerabgang T01, Portal mit Steinlaibung und Ziegelbogen



Abb. 58 Vertikalfuge im Mauerwerk



Abb. 59 und 60 Öffnung F01, großer durchlaufender Riss im Mauerwerk, kein Verband der Innen- und Außenwand



Abb. 61 und 62 l: Ziegel mit Prägung ND (vermutlich für „Neusiedl“) r: zugemauerte Öffnung



Abb. 63 Öffnung T02, gräuliche Ziegel, dieser Ziegeltyp wurde nur bei diesen beiden Wänden und bei Zumauerung verwendet



Abb. 64 und 65 l: Öffnung F02 r: Öffnung F03



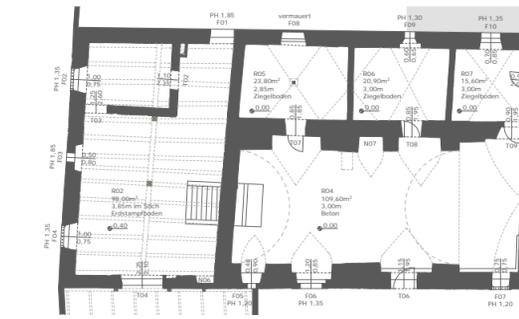
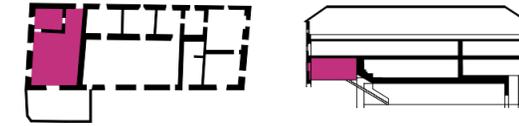
Abb. 66 und 67 l: Öffnung F04 r: Parapet vermutlich nachträglich aufgemauert



Abb. 68 Ziegelmauerwerk unterschiedl. Farbe (Außenwand rötlich, Innenwand gräulich) rechts im Bild: Abrisspuren einer Innenwand

Erdgeschoß

Raumnummer: R02
Raumgröße: 98,00m²
Raumhöhe: ca. 3,85m



Bestandsbeschreibung

Wände

- Außenwände: unverputztes Ziegelmauerwerk im Kreuzverband

- strukturell heterogene Innenwand mit klarer Baufuge zwischen Bruchsteinmauerwerk (zu R04) und Ziegelmauerwerk (zu R05), dieses Ziegelmauerwerk weist keinen Verbund zur Außenmauer auf, hier großer Riss entlang der durchlaufenden Mörtelfuge

- der obere Abschluss dieser Innenwand (im Durchschnitt 8-reihig) ist über die gesamte Länge geziegelt und dient als Auflager der Tramdecke

- der Übergang zwischen dem Bruchsteinmauerwerk und dem gezielten Auflager verläuft nicht geradlinig sondern variiert stark in seiner Höhe

- weitere L-förmige Innenwand aus gräulichem Ziegel, Abbruchspuren einer hier anschließenden Innenwand

Holzdecke/Holzelemente

- Holztramdecke mit offener Untersicht, durchschnittlicher Querschnitt der Träme: 0,15 x 0,25m

- die Träme liegen auf dem Mauerwerk und auf einem Unterzug (ca. 0,25 x 0,50m) auf, dieser lagert wiederum auf zwei Holzstützen (ca. 0,25 x 0,25m) und einem Balken, der entlang des Mauerwerks auf zwei eingemauerte Holzkonsolen aufliegt

Fußboden

- Erdstampfboden, kein Fußbodenaufbau, nicht unterkellert

Öffnungen und Nischen

- rundbogenförmiger Kellerabgang T01 mit Steinlaibung, Ziegeleinfassung und grünem Holztor

- Türöffnung T04 mit Entlastungsbogen ohne Türstock, nachträglich verkleinert

- Fensteröffnungen F01 - F04 in Nischen, Öffnungen vermutlich nachträglich in Größe und Form verändert, teilweise komplett zugemauert/verschlossen

- Türöffnungen T02 und T03 ohne Türstock oder -blatt

- Nische N06

Zustand/Anmerkungen

- die Außenwände sind außen wie innen unverputzt, Mauerwerk und Mörtel sind hier ungeschützt und bereits stark ausgewittert

- der Raum ist nicht unterkellert, dadurch zusätzlich aufsteigende Mauerfeuchte

- augenscheinlich guter Gesamtzustand der Holzkonstruktion, keine sichtbaren Feuchtigkeits- oder Schädlingsspuren

- Holzstützen mit Ausklinkungen ohne Gegenstück, deutet auf eine Wiederverwendung hin

- die Öffnung des Kellerabgangs T01 könnte u.U. nachträglich hergestellt worden sein (im Keller verdeckt die Kellerstiege eine zugemauerte rundbogenförmige Öffnung)

- die Parapete der Fenster entlang der Westfassade wurden wahrscheinlich nachträglich aufgemauert: andere Steinformate, kein Verband mit dem angrenzenden Mauerwerk, durchlaufende Vertikalfugen



Abb. 69 Tonnengewölbe mit Stichkappen, Mauerwerk mit Verputz und Anstrich



Abb. 70 Öffnung T06, derzeitiger Haupteingang vom Vorplatz ins EG



Abb. 71 Putz- und Salzschäden, Ziegelmauerwerk (Außenwand und Gewölbeansatz), Elektroinstallationen



Abb. 72 Öffnung F07



Abb. 73 und 74 l: fix eingebautes landwirtschaftliches Gerät r: Aufbau über Kellerabgang



Abb. 75 Öffnungen F05 und F06, rechts im Bild: Aufbau über Kellerabgang



Abb. 76 Öffnung F06, Überlappung Gewölbe - Entlastungsbogen, links im Bild: E-Verteiler



Abb. 77 Öffnung T07 und Nische N07, dazwischen Deckendurchbruch



Abb. 78 Öffnung T08 vermutlich nachträglich verkleinert, sichtbares Ziegelmauerwerk mit durchlaufender Fuge, kein Verband



Abb. 79 Öffnungen T08 und T09, Gewölbeansätze: links Tonnengewölbe, rechts Kreuzgratgewölbe



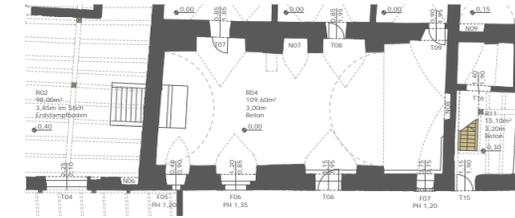
Abb. 80 Übergang von Tonnen- in Kreuzgratgewölbe auch am Deckenversprung ersichtlich



Abb. 81 Kreuzgratgewölbe, Innenwand zu R11 verläuft im Gewölbestich, Nische N08

Erdgeschoß

Raumnummer: R04
Raumgröße: 109,60m²
Raumhöhe: ca. 3,0m bis Gewölbestich



Bestandsbeschreibung

Wände und Gewölbe

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich, stellenweise Putzabplatzungen an Wänden und Gewölbe lassen Ziegelmauerwerk erkennen

- Tonnengewölbe mit Stichkappen, mitten im Raum Übergang in Kreuzgratgewölbe, sichtbarer Versprung im Gewölbe

- teils Überschneidungen des Gewölbes mit Fenster- und Türöffnungen

- die Innenwand zu R11 verläuft im Stich des Kreuzgratgewölbes

Fußboden

- unregelmäßiger Betonboden

Öffnungen und Nischen

- Fenster- und Türöffnungen unterschiedlicher Formate in Nischen: F05-F07, T06-T09, teilweise nachträglich in Größe und Form verändert

- Fenster und Türflügel verschiedenster Art und Materialität

- Nischen N07 und N08

Zustand/Anmerkungen

- Putz weitestgehend instand, teilweise Abplatzungen und Salzbausbil-
dungen, lässt auf Mauerfeuchte schließen, Raum ist unterkellert

- zahlreiche Durchbrüche und Einbauten unterschiedlichster Größe
und Form in Wänden und Gewölbe, Funktionen: früher vermutlich
für Vertikaltransport von Schüttgut, heute für Installationsführung,
Wasseranschluss, etc.

- Risse und teils große Aussparungen

- Fenster und Türen sind teils in sehr schlechtem Zustand



Abb. 82 Raumnr. R05 mit Kreuzgratgewölbe, Innenwand verläuft im Gewölbestich, links im Bild: zugemauerte Öffnung



Abb. 83 und 84 l: Öffnung F08 zugemauert r: Holzstütze im Gewölbestich



Abb. 85 Gewölbeansatz mit Brandspuren



Abb. 86 Raumnr. R06, Kreuzgratgewölbe



Abb. 87 und 88 l: Öffnung F09 r: Ziegelboden



Abb. 89 und 90 l: Raumnr. R07, Öffnung T09 r: Öffnung F10



Abb. 91 Raumnr. R08, Öffnung T10, Tonnengewölbe mit Stichkappen



Abb. 92 Nische N09, Mauerwerk mit Verputz und Anstrich



Abb. 93 und 94 l: Öffnung F11 r: Raumnr. R09, Öffnung T12, straßens. Zugang



Abb. 95 Öffnungen T11 und F12, Tonnengewölbe mit Stichkappen, Mauerwerk mit Verputz und Anstrich



Abb. 96 Nische N10

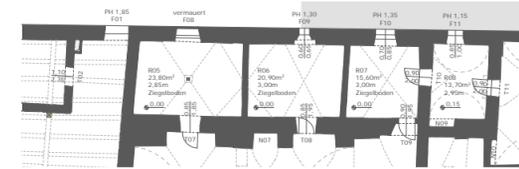
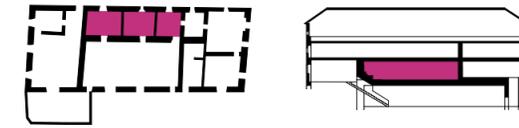


Abb. 97 und 98 l: Öffnung F13 r: Öffnung T13



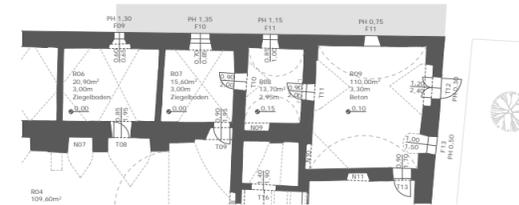
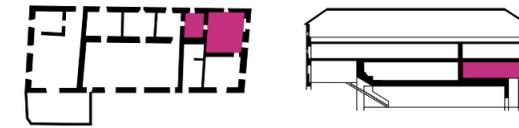
Erdgeschoß

Raumnummer: R05, R06, R07
Raumgröße: 23,80m², 20,90m², 15,60m²
Raumhöhe: 2,85 - 3,00m



Erdgeschoß

Raumnummer: R08, R09
Raumgröße: 13,70m², 110,00m²
Raumhöhe: 2,95m, 3,30m



Bestandsbeschreibung

Wände und Gewölbe

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich
- Kreuzgratgewölbe

- in R05 wird das Kreuzgratgewölbe von einer Holzstütze (ca. 0,15 x 0,15m) gestützt

- zwischen R05 und R06 verläuft die Innenwand im Gewölbestich und verdeckt eine zugemauerte Öffnung in der Außenwand, dies lässt darauf schließen, dass die Innenwand nachträglich errichtet wurde

Fußboden

- Ziegelboden

Öffnungen

- Fenster- und Türöffnungen unterschiedlicher Formate in Nischen: F08-F10, T07-T10, teilweise nachträglich in Größe und Form verändert, teils komplett zugemauert/verschlossen

- Fenster und Türflügel verschiedenster Art und Materialität

Wände und Gewölbe

- verputztes Mauerwerk

- Tonnengewölbe mit Spitzkappen

Fußboden

- unregelmäßiger Betonboden

Öffnungen und Nischen

- Fenster- und Türöffnungen unterschiedlicher Formate in Nischen: F11-F13, T10-T13, teilweise nachträglich in Größe und Form verändert, teils komplett zugemauert/verschlossen

- Fenster und Türflügel verschiedenster Art und Materialität

Zustand/Anmerkungen

- Putz weitestgehend instand

- in R05 große Durchbrüche in Gewölbe und Wand, verbrannte und verrusste Stellen

- Fenster und Türen sind teils in sehr schlechtem Zustand

- F09 und F10 sind durch den Anbau des Nachbargebäudes verschlossen

- Fenster und Türen teils in sehr schlechtem Zustand

- F11 und F12 sind durch den Anbau des Nachbargebäudes verschlossen



Abb. 99 Raumnr. R10, Öffnung F14, Holzstütze mit Ausklinkungen, Holz-
balkendecke mit nachträglich verschlossener Untersicht



Abb. 100 und 101 l: Öffnung T14
r: Öffnung T13, Risse im Mauerwerk



Abb. 102 Putz- und Salzschaden, Ziegelmauerwerk im Läuferverband



Abb. 103 und 104 l: Raumnr. R11, Stiegenaufgang vom EG ins 1.OG
r: Holzbalkendecke mit offener Untersicht



Abb. 105 und 106 l: betonierter Sockel und Holzständerkonstruktion
r: Putzschaden



Abb. 107 und 108 l: Raum hinter Stiege, Überlappung mit Gewölbe
r: Holzstiege vom EG ins 1.OG



Abb. 109 Detailsicht Holzbalkendecke



Abb. 110 Raumnr. R12, Schüttboden, Holztramdecke auf Holzstützen un-
terschiedlichen Querschnitts mit Kopfbändern und Sattelhölzern



Abb. 111 und 112 l: Stütze mit Ausklinkungen
r: Öffnung F21 mit Steckgitter



Abb. 113 Öffnung T17 und Holzstiege vom 1.OG in DG



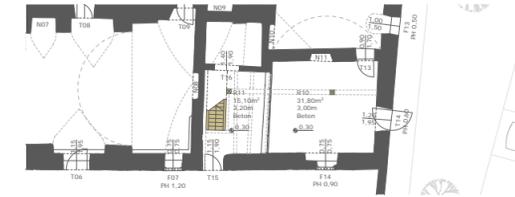
Abb. 114 Bretterboden



Abb. 115 Holztramdecke, Träme auf Außenwänden aufgelagert

Erdgeschoß

Raumnummer: R10, R11
Raumgröße: 31,80m², 15,10m²
Raumhöhe: 3,00m, 3,20m



Bestandsbeschreibung

Wände

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich

- nachträglich errichteter Bretterverschlag auf betoniertem Sockel

Holzdecke/Holzelemente

- Holztramdecke mit nachträglich partiell verschlossener Untersicht

- Decke liegt auf einem Holzbalken (ca. 0,25 x 0,30m) auf, welcher R10 und R11 überspannt, der Balken lagert auf dem Mauerwerk und zwei Holzstützen auf (ca. 0,25 x 0,25m)

Fußboden

- unregelmäßige Betonböden

Öffnungen

- Fenster- und Türöffnungen unterschiedlicher Formate in Nischen:
F14, T14 und T15, teilweise nachträglich in Größe und Form verändert

Wände

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich, stellenweise Putzabplatzungen lassen Ziegelmauerwerk erkennen

Holzdecke/Holzelemente

- Holztramdecke mit offener Untersicht, durchschnittlicher Quer-
schnitt der Träme: 0,18 x 0,20m

- Träme lagern auf Außenmauern auf und werden durch drei Holz-
balken unterstützt, die Balken werden von Holzstützen getragen, die
durch Sattelhölzer und Kopfbänder mit den Balken verbunden sind

Fußboden

- einfacher Bretterboden

Öffnungen

- alle Fensteröffnungen F15-F21 in Nischen angeordnet, im selben
Format und gleich ausformuliert mit Steinlaibung und Steckgitter,
nicht geschlossen, Türöffnung T17

Stiegen

- Holzstiegen, lichte Stiegenbreite: 0,80m, Steigungsverhältnis:
ca. 19 x 21cm

Zustand/Anmerkungen

- Putz, Anstrich und Bretterverschlag stark beschädigt

- Holzstützen mit Ausklinkungen ohne Gegenstück, deutet auf eine
Wiederverwendung hin

- mit Fliesenkleberrückständen in R10

- Fenster und Türen teils in sehr schlechtem Zustand

- unterschiedliche Querschnitte und Ausformulierung der Stützen,
Unterzüge, Kopfbänder und Sattelhölzer

- die Stützen sind unregelmäßig angeordnet, auf Holzsockeln, teilweise
mit Ausklinkungen ohne Gegenstück (deutet auf Wiederverwendung
hin)

- einzelne Stufen sind locker und desolat



Abb. 116 Raumnr. R13, Schüttboden, Holztrammede auf Holzstützen mit zwei unterschiedlichen Querschnitten, Betonboden



Abb. 117 Öffnung T17



Abb. 118 und 119 Detailsicht der zwei Stützentypen mit Kopfbändern und Sattelholzern



Abb. 120 Detailsicht zimmermannsmäßige Verbindung Kopfband und Sattelholz mit Holznaegel



Abb. 121 Brandschaden in der Holztrammede



Abb. 122 und 123 Decken- und Fußbodendurchbrüche und Schacht



Abb. 124 Öffnung F34 mit Putzschaden am Parapet



Abb. 125 und 126 l: Öffnung F34
r: Putzschaden an Außenwand bei Öffnung F29



Abb. 127 und 128 l: Öffnung F29
r: Öffnung F24



Abb. 129 Öffnung F24, einzige Nische, die in den Abmessungen abweicht und größer ist



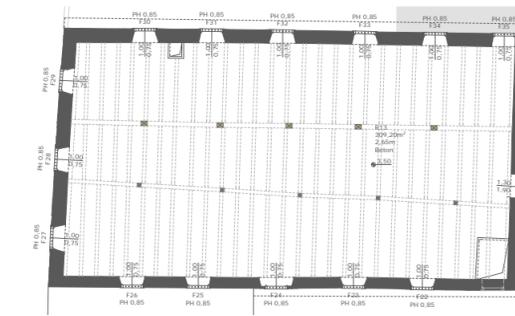
Abb. 130 Detailsicht Steckgitter, verankert in Steinlaibung, Drahtgitter und Fensterreiber



Abb. 131 Detailsicht einfache Form eines Fensterladens

Obergeschoß/Schüttboden

Raumnummer: R13
Raumgröße: 309,20m²
Raumhöhe: 2,65m



Bestandsbeschreibung

Wände

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich, stellenweise Putzabplatzungen lassen Ziegelmauerwerk erkennen

Holzdecke/Holzelemente

- Holztrammede mit offener Untersicht

- durchschnittlicher Querschnitt der Träme: 0,18 x 0,20m

- Träme lagern auf Außenmauern auf und werden durch zwei längslaufende Holzbalken unterstützt, die Balken werden von Holzstützen getragen, die durch Sattelhölzer und Kopfbänder mit den Balken verbunden sind

- zwei Typen von Holzstützen, mit unterschiedlichen Querschnitten und Ausformulierungen

Typ1 - 0,20 x 0,20m, regelmäßige Anordnung, über Gewölbestich von R00 im EG

Typ2 - 0,25 x 0,35m, regelmäßige Anordnung, über der längslaufenden Innenwand im EG

Fußboden

- unregelmäßiger Betonboden

Öffnungen

- alle Fensteröffnungen F22-F35 in Nischen angeordnet, im selben Format und gleich ausformuliert mit Steinlaibung und Steckgitter, nicht geschlossen, Türöffnung T17

Zustand/Anmerkungen

- teils größere Putzabplatzungen vor allem an den Parapeten

- die Öffnungen sind größtenteils nicht geschlossen, dadurch Feuchtigkeitseintritt bei Schlechtwetter möglich

- augenscheinlich guter Gesamtzustand der Holzkonstruktion, zimmermannsmäßige Verbindungen, teilweise durch Metallklammern verstärkt, keine sichtbaren Feuchtigkeits- oder Schädlingspuren

- kleinerer Brandschaden in der Decke, Träme 9 - 11 (von West nach Ost) beschädigt

- mehrere quadratische Deckendurchbrüche, Abmessungen: ca. 0,20 x 0,20m

- Bodendurchbrüche unterschiedlicher Größe und Format, inkl. Schacht ins EG

- Steinlaibung und Steckgitter teils in gutem, teils in schlechterem Zustand

- fast alle Steckgitter sind noch vorhanden

- es sind kaum Änderungen oder Ausbesserungen an den Öffnungen erkennbar

- teilweise große Putzabplatzungen und verwitterter Stein an den Parapeten



Abb. 132 Raumnr. R14, Pfeftendach mit doppelt liegendem Dachstuhl, zimmermannsmäßige Verbindungen



Abb. 133 Detailsicht Spannriegel und Stuhlsäule



Abb. 134 Detailsicht vermutlich nachträgliche Verklammerung



Abb. 135 Detailsicht Fußfette und Bundtram



Abb. 136 Detailsicht Fußfette und Bundtram



Abb. 137 Detailsicht Stuhlsäule - Mittelfette



Abb. 138 Dachstuhlkonstruktion (Krüppelwalmdach) und Giebelwand der Ostfassade



Abb. 139 Dachstuhlkonstruktion (Krüppelwalmdach)



Abb. 140 Öffnung F38, Dachstuhlkonstruktion (Krüppelwalmdach) und Giebelwand der Ostfassade



Abb. 141 Dachstuhlkonstruktion



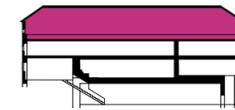
Abb. 142 Fußbodendurchbruch



Abb. 143 Holzstiege ins 1.OG mit Falltür

Dachgeschoß

Raumnummer: R14
Raumgröße: 460,90m²



Bestandsbeschreibung

Dachstuhl

- Krüppelwalmdach mit Eternitwelle eingedeckt
- Pfeftendach mit doppelt liegendem Dachstuhl

Giebelwände

- verputztes Mauerwerk mit Anstrich

Fußboden

- einfacher Bretterboden

Öffnungen

- offene Fensteröffnungen ohne Einfassung

Zustand/Anmerkungen

- augenscheinlich guter Gesamtzustand der Holzkonstruktion, zimmermannsmäßige Verbindungen, teilweise durch Metallklammern verstärkt

- teils offene Stellen in Deckung, sichtbare Spuren von Feuchtigkeitseintritt

- Anschlussstellen Dach - Giebelwände unsauber ausgeführt und offene Stellen in Deckung

- mehrere quadratische Bodendurchbrüche, Abmessungen: ca. 0,20 x 0,20m

- Feuchtigkeitseintritt bei Schlechtwetter möglich

ENTWURF KULTURZENTRUM MÖNCHHOF

PROJEKT BESCHREIBUNG

Der Schüttkasten liegt im historisch gewachsenen Zentrum der Gemeinde Mönchhof und ist von wichtigen öffentlichen Einrichtungen, wie z.B. dem Gemeindeamt, der Volksschule und dem Kindergarten direkt umgeben. Das Umfeld des Schüttkastens ist dadurch bereits jetzt ein von unterschiedlichsten Akteuren frequentierter Bereich.

Das vorgeschlagene Nutzungskonzept zielt auf das bewusste Herbeiführen von Synergieeffekten ab, die durch das Implementieren verschiedener kultureller Einrichtungen an diesem Standort entstehen. Es soll nicht nur eine spezielle Nutzergruppe angesprochen werden, sondern eine Vielzahl an Menschen, die dazu beitragen das Kulturzentrum vielfältig und ganzjährig zu bespielen.

Das Nutzungskonzept sieht ein Foyer mit Infopoint, eine multifunktional nutzbare Mediathek, ein Dorfarchiv, einen Veranstaltungsraum sowie einen Gastronomiebereich mit Restaurant, Café und Vinothek vor.

Entwurf

Der Entwurf besteht zum einen aus sanften Eingriffen in den denkmalgeschützten Bestand, sowie aus einem daran anschließenden neuen Baukörper. Selbpbewusst faltet sich die Dachstruktur des Neubaus, unter Ausnutzung des vorhandenen Geländesprungs, in die Höhe. Im Süden ist er so niedrig wie möglich gehalten um einerseits den Übergang zwischen Vorplatz und Gebäude fließend zu gestalten und andererseits die Präsenz des Schüttkastens in alle Richtungen zu gewährleisten. Nach Norden hin steigt der neue Baukörper kontinuierlich an, bis er auf Höhe des Obergeschoßes des Schüttkastens an dessen westliche Stirnseite anschließt. Dieser Zubau übernimmt einerseits technisch-funktionale Aufgaben, die im Bestandsobjekt selbst nur schwierig und mit erheblichen

Eingriffen in die Bausubstanz zu lösen wären. Über den Neubau erfolgt die barrierefreie Erschließung, er dient als zweiter Fluchtweg für Veranstaltungen und nimmt die haustechnische Versorgung auf. Andererseits bietet er ein zusätzliches, flexibel nutzbares Flächenangebot für den Funktionsmix des vorgeschlagenen Nutzungskonzepts.

Der neue Baukörper ist so situiert, dass er den vorgelagerten Platz zweiseitig einfasst und ihm so mehr Profil verleiht. Durch eine großzügig angelegte Außentreppe erreicht man zunächst das zentrale Foyer, welches dem natürlichen Geländeverlauf folgend ein halbes Geschoß unter Vorplatzniveau liegt. Das Foyer dient mit einem Infopoint als zentrale Anlaufstelle und fungiert als Bindeglied zwischen den anschließenden Bereichen.

Direkt mit dem Foyer gekoppelt ist die Vinothek mit Präsentations-, Verkaufs- und Verkostungsraum, sowie Sitzgelegenheiten und eigener Terrasse. Ebenfalls vom Foyer aus entwickelt sich die Mediathek über eine Sitz- und Leselandschaft um einen begrünten Innenhof ins Untergeschoß. Belichtet durch zwei Höfe und große Oberlichten befinden sich hier Computerarbeitsplätze, gemütliche Leseecken und frei verschiebbare Bücherregale, die eine flexible Raumnutzung ermöglichen.

Im Kellergewölbe des Schüttkastens ist das Dorfarchiv untergebracht, das durch zwei neue Durchbrüche mit der Mediathek verbunden und dadurch barrierefrei erschlossen ist. Ergänzend befinden sich im Unterschoß des neuen Baukörpers sämtliche Lagerflächen, sowie Flächen für Haustechnik und Sanitäräume.

Als Kurzschlussverbindung aller Ebenen sowohl des Neubaus als auch des Bestandsgebäudes, dient ein vertikaler Versorgungsstrang

mit Fluchttreppe und Aufzug, über den sämtliche Bereiche barrierefrei erschlossen werden. Diese Nahtstelle zwischen Alt und Neu ist formal wie funktional als eigenständiger Baukörper ausformuliert. Sie wirkt einerseits als verbindendes Element und ermöglicht sowohl eine geschoß- als auch eine baukörperübergreifende Nutzung. Andererseits kann sie bei Bedarf auch trennende Funktion übernehmen, da durch einen separaten Eingang auch eine flexible und voneinander unabhängige Nutzung aller Einzelbereiche möglich ist.

Maßnahmen im Bestand

Der Schüttkasten selbst erhält zwei Zugänge. Vom Vorplatz gelangt man direkt in die überwölbten Räume des Restaurants. Aufgrund des charmanten Charakters der Tönnen- und Kreuzgratgewölbe und der vergleichsweise geringen Raumhöhe eignet sich das Erdgeschoß hervorragend für gastronomische Nutzung. Dieser Bereich wurde in der Vergangenheit durch eine Vielzahl an Einbauten verunklärt und ist derzeit durch seine Kleinteiligkeit schwer nutzbar. Um ein klares Raumgefüge zu erhalten werden im Erdgeschoß mehrere Maßnahmen gesetzt. Zum Teil schwer beschädigte Innenwände werden entfernt, vorhandene Öffnungen wo möglich vergrößert und die schadhafte Stiege ins Kellergeschoß wird abgebrochen. Die so entstehenden Raumstrukturen können sowohl gekoppelt als auch separat als Gasträume genutzt werden. Ein Bereich wird als offene Küche mit Bar ausformuliert. Im Erdgeschoß wird in sämtlichen Räumen ein einheitlicher Bodenaufbau hergestellt und alle vorhandenen Niveauunterschiede dadurch ausgeglichen. Einzelne erhaltenswerte Bodenbeläge werden wiederverwendet, die übrigen Fußbodenflächen als geschliffener Estrich ausgeführt.

Die Fenster- und Türöffnungen im Erdgeschoß werden wo möglich in ihrer Größe und Ausgestaltung vereinheitlicht. Die Parapete der Fensteröffnungen der Westfassade werden abgebrochen um die Anbindung an den Neubau herzustellen. Zur statischen Unterstützung und zur Begradigung der Öffnungen werden die Laibungen als Ortbetonrahmen ausgeführt.

Durch den straßenseitigen Eingang gelangt man zunächst in ein kleines Foyer mit Sanitäräumen und Garderobe. Die hier bestehende Holzstiege sowie die Holzbalkendecke werden entfernt, eine neue Galerie und ein neuer, dem Stand der Technik entsprechender Stiegenaufgang errichtet. Die Holzkonstruktion sowie die räumliche Konfiguration im Obergeschoß wird weitestgehend belassen. Der große Veranstaltungsraum kann für Lesungen, Ausstellungen, Vorträge etc. verwendet werden.

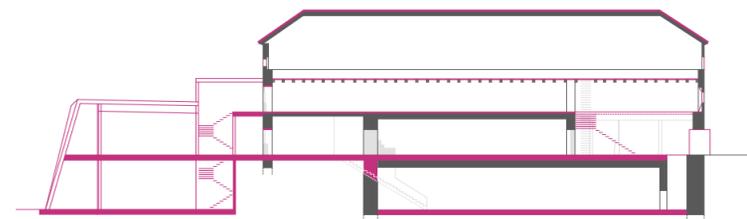
Der bestehende rissige Aufbeton wird abgebrochen. Die in Teilbereichen darunterliegende Holzbalkendecke wird mittels schubfest verbundener Betonplatte statisch ertüchtigt. Als Bodenbelag kommt wegen seiner geringen Einbauhöhe und der damit verbundenen geringen zusätzlichen Masse Gussasphalt zum Einsatz. Aufgrund der niedrigen Höhenlage der Deckenbalken wird die Bretterschalung zum Dachraum hin entfernt um das erlebbare Raumvolumen zu vergrößern. Um den offenen Dachstuhl zu erhalten wird ein neuer Dachaufbau mit Aufsparrendämmung und Hinterlüftungsebene errichtet. Die Fensteröffnungen im Obergeschoß werden innenliegend verglast sowie mittels Laibungsverkleidungen ausgestaltet. Die vorhandenen außenliegenden Steckgitter und Steinlaibungen bleiben erhalten. Die Parapete der Fensteröffnungen der Westfassade werden abgebrochen um die Anbindung an den Neubau herzustellen.

- 1 Kindergarten
- 2 Volksschule
- 3 Gemeindeamt
- 4 Kurhaus Marienkron
- 5 Kellergasse
- 6 Supermarkt
- 7 Bank
- 8 ehemaliger Kindergarten
- 9 Kirche und Pfarramt



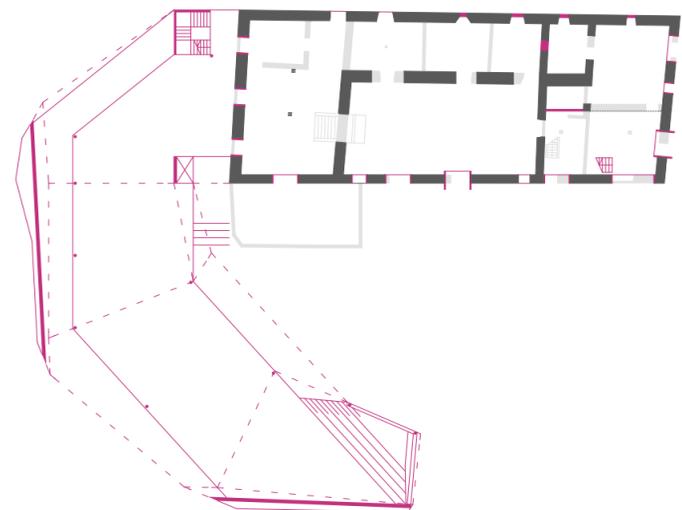
Lageplan, M 1:2000



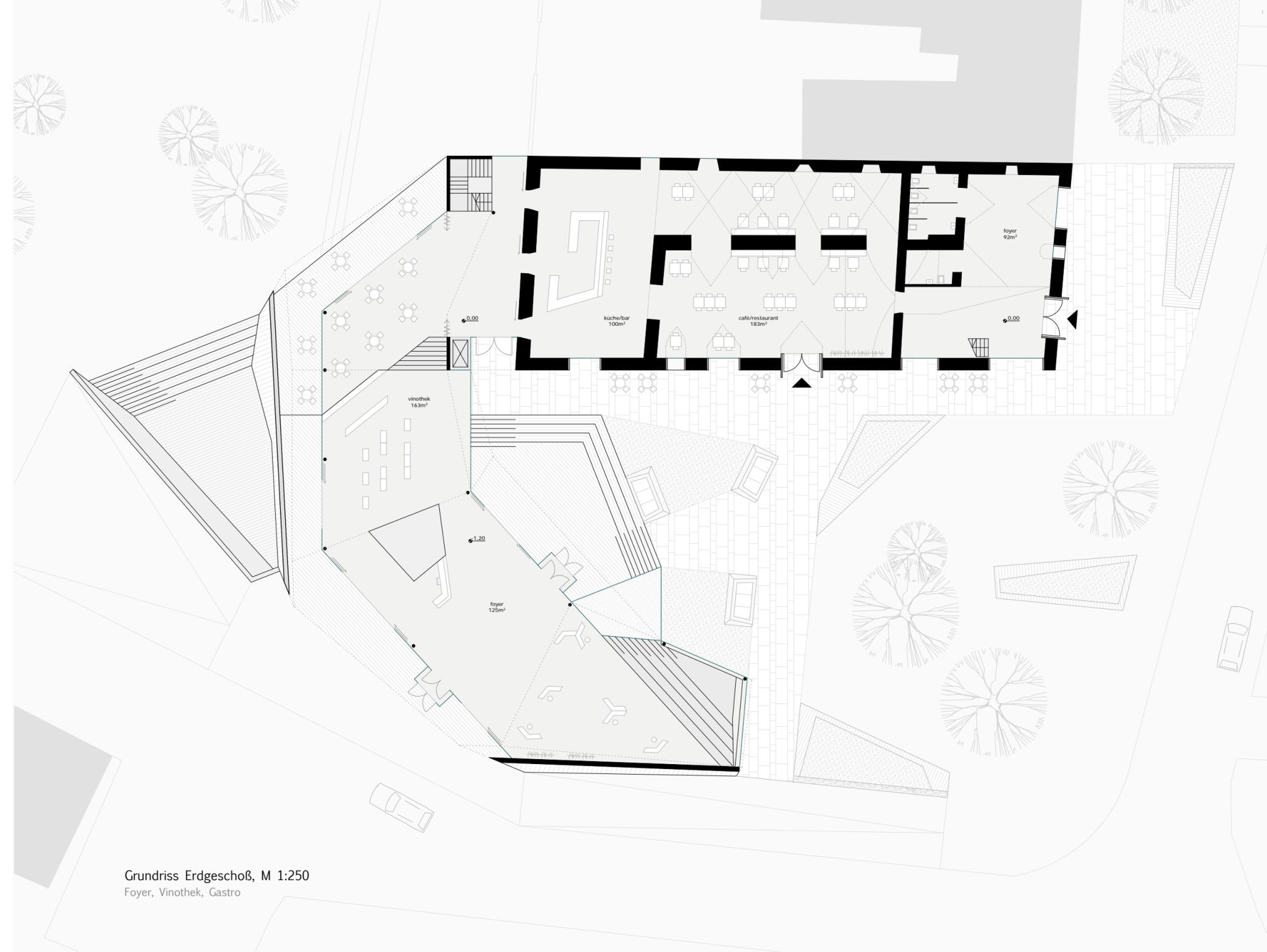


bauliche Eingriffe Schnitt, M 1:500

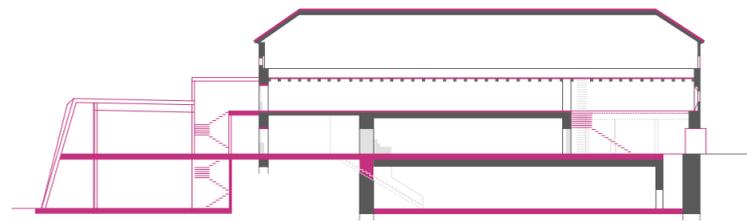
- Bestand
- Abbruch
- Neubau



bauliche Eingriffe Erdgeschoß, M 1:500

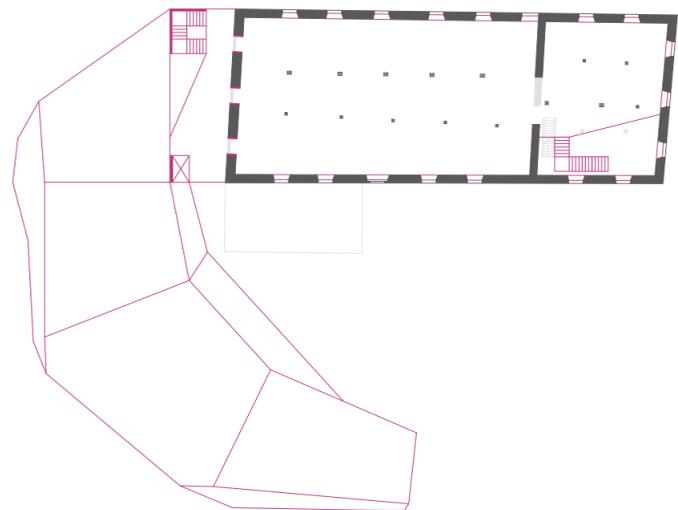


Grundriss Erdgeschoß, M 1:250
Foyer, Vinothek, Gastro

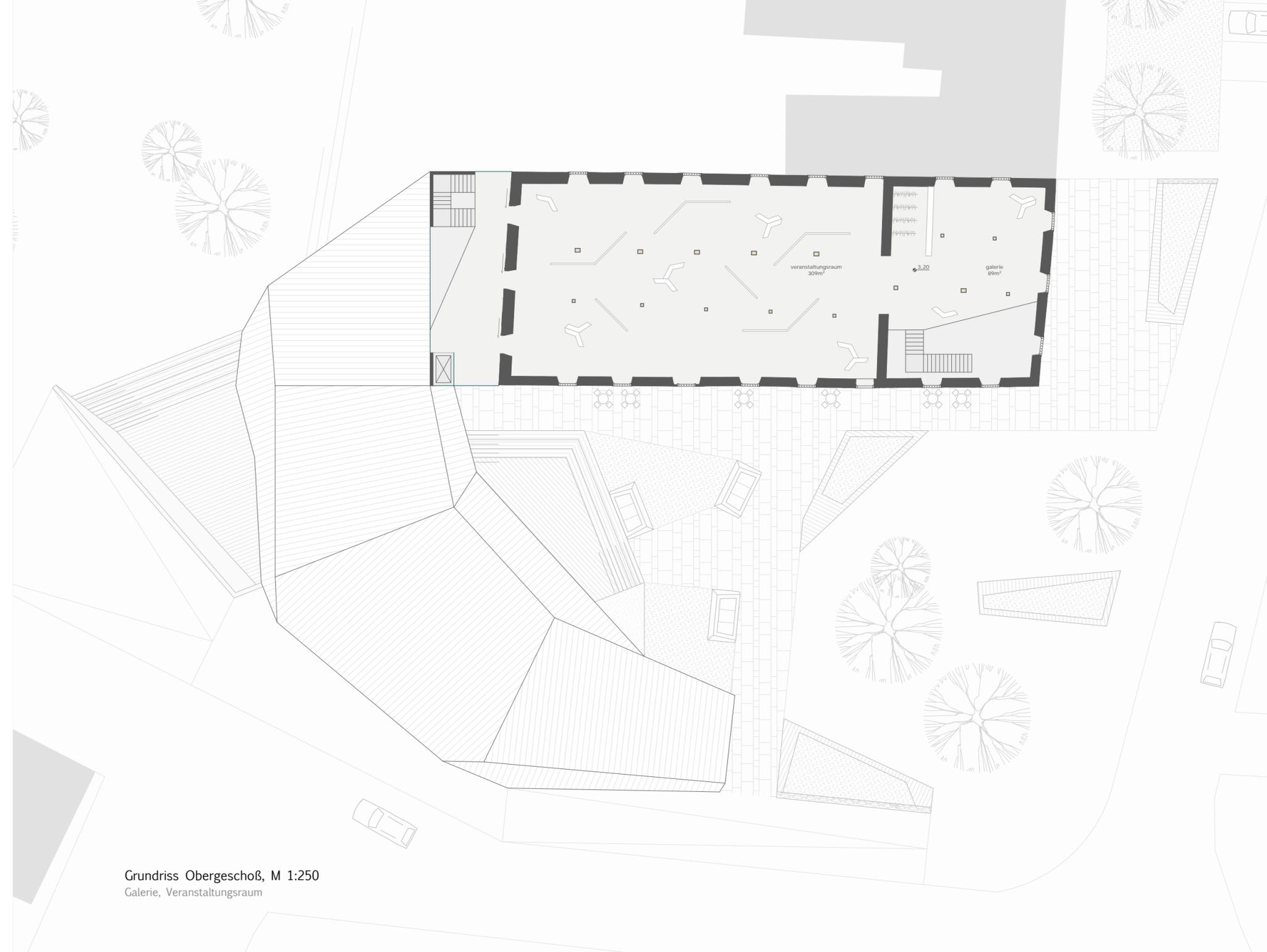


bauliche Eingriffe Schnitt, M 1:500

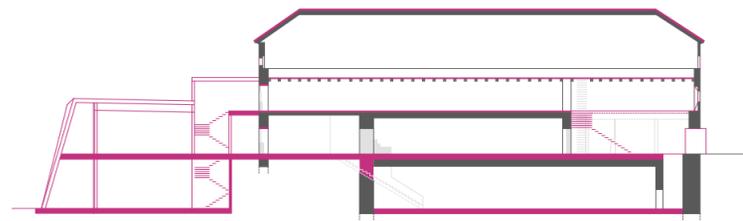
- Bestand
- Abbruch
- Neubau



bauliche Eingriffe Obergeschoß, M 1:500

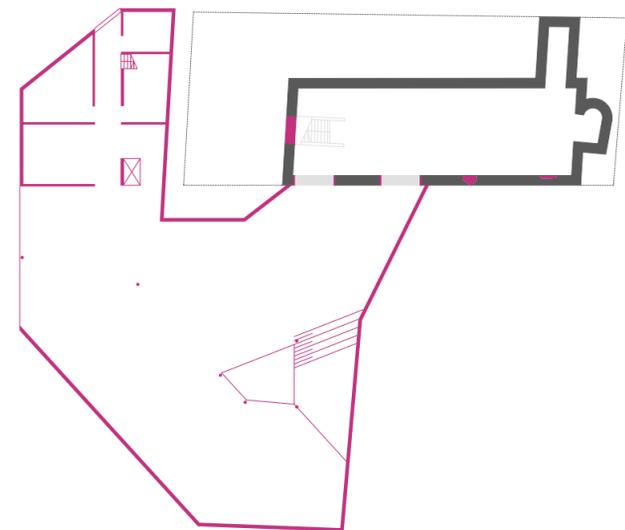


Grundriss Obergeschoß, M 1:250
Galerie, Veranstaltungsraum

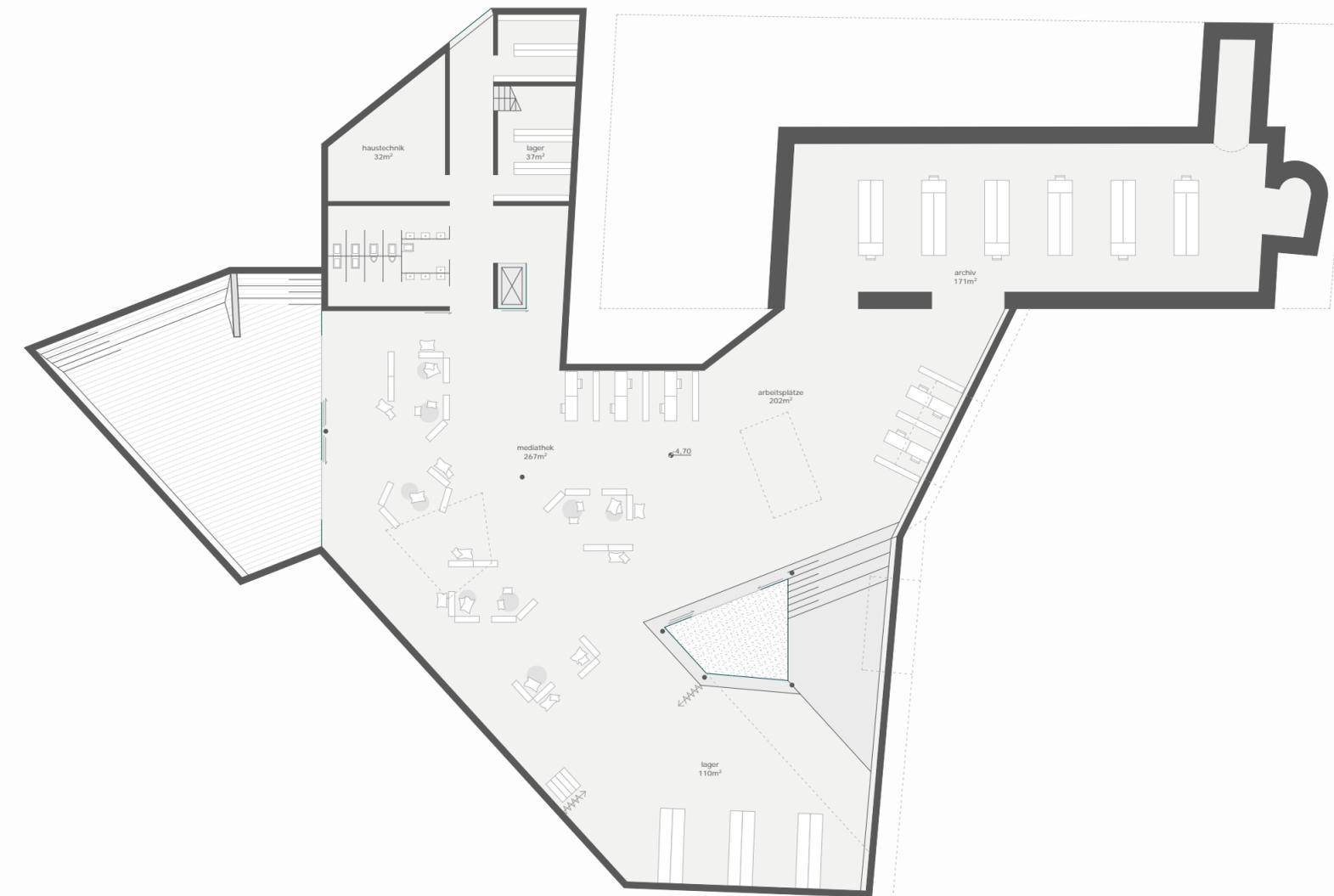


bauliche Eingriffe Schnitt, M 1:500

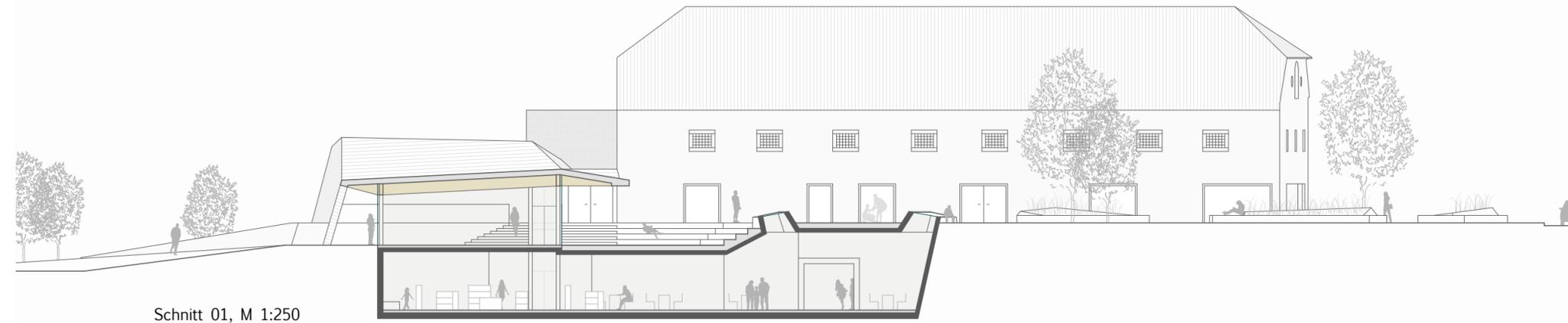
- Bestand
- Abbruch
- Neubau



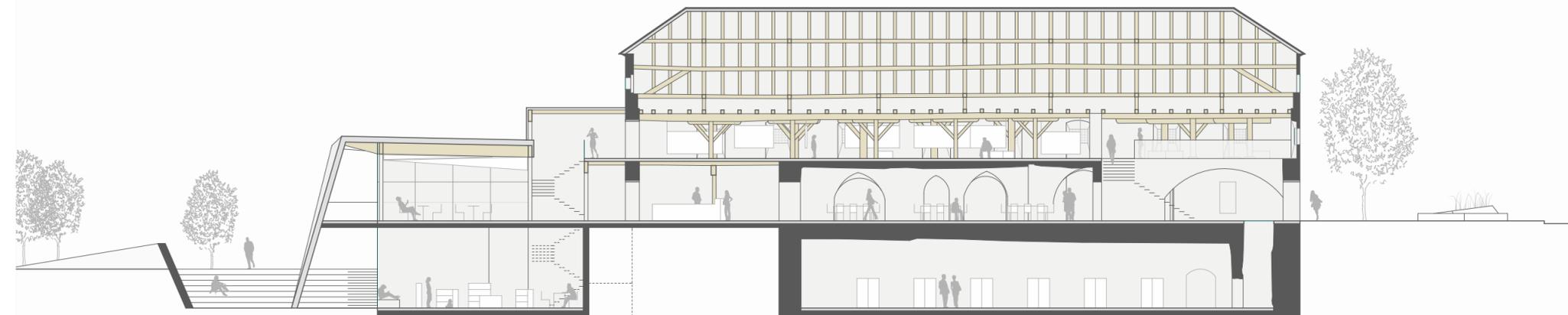
bauliche Eingriffe Untergeschoß, M 1:500



Grundriss Untergeschoß, M 1:250
Archiv, Mediathek, Lager, Haustechnik



Schnitt 01, M 1:250



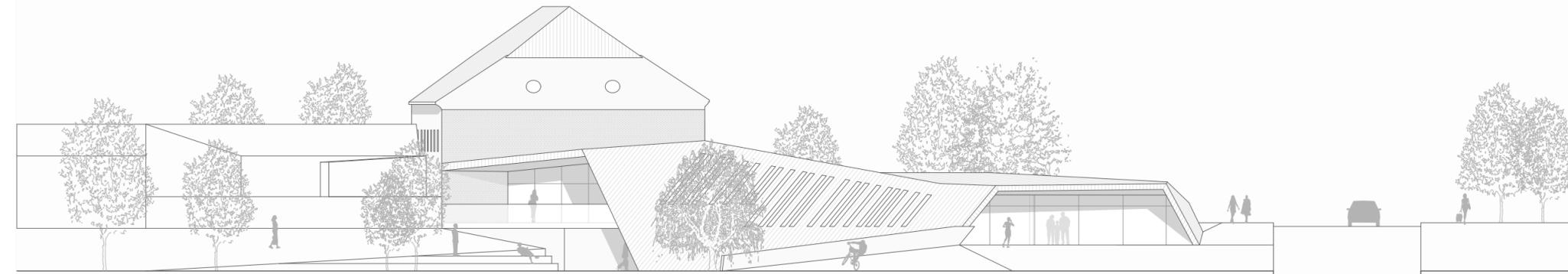
Schnitt 02, M 1:250



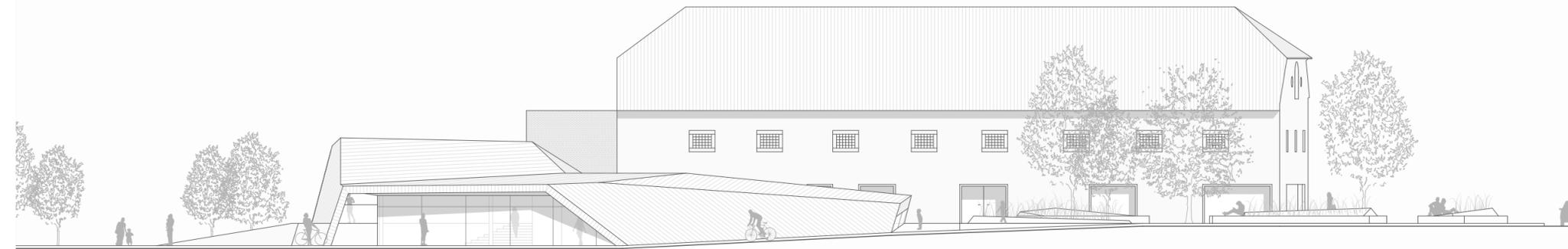
Schnitt 03, M 1:250



Ansicht Ost, M 1:250



Ansicht West, M 1:250



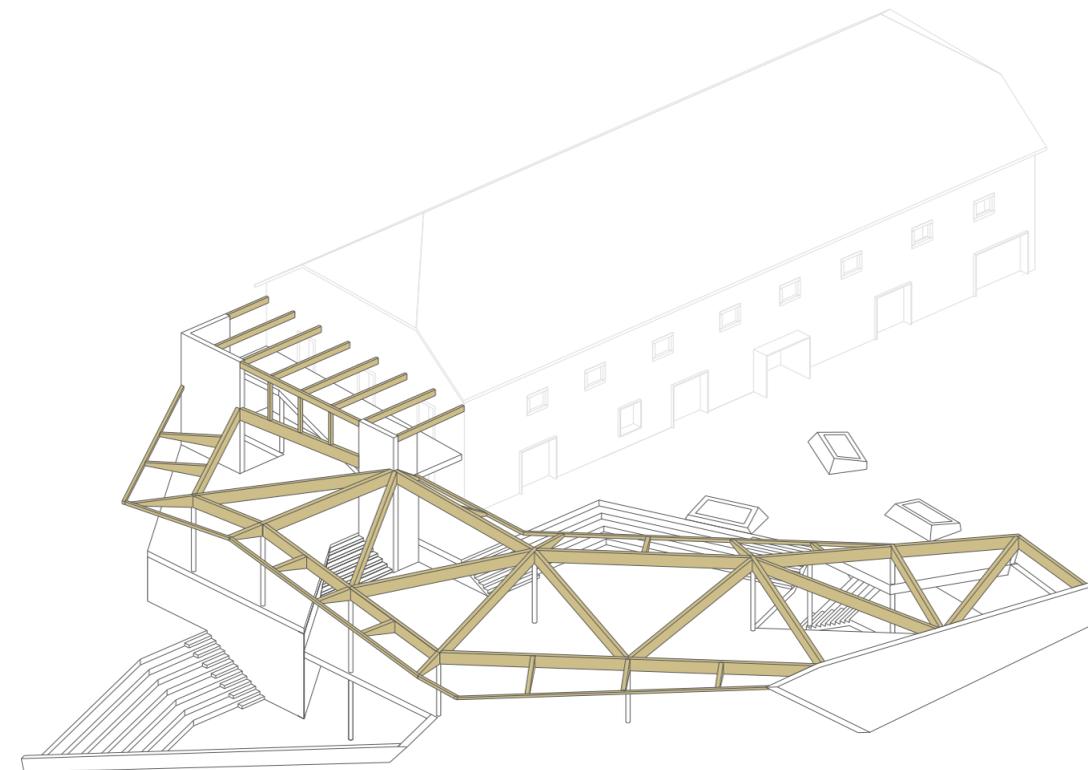
Ansicht Süd, M 1:250

Das Untergeschoß des Neubaus wird in einfacher Stahlbetonmassivbauweise errichtet. Auf den massiven Wänden des Untergeschoßes ruhen im Erdgeschoß entlang der Gebäudehülle angeordnete Schleuderbetonstützen auf denen das Dachtragwerk aufgelagert ist. Als Horizontalaussteifungen dienen eine Stahlbetonscheibe die am südlichen Gebäudeabschluss aus dem Untergeschoß kommend bis in die Dachebene hochgeführt wird, sowie die Stahlbetonscheiben der Liftumweh rung und der Fluchttreppe am nördlichen Gebäudeabschluss an der Nahtstelle zum Bestand.

Das Dachtragwerk wird als Holzleichtbaukonstruktion ausgeführt. Die Primärtragstruktur besteht aus BSH-Trägern mit einem Querschnitt von 60x20cm bei einer maximalen Stützweite von 10m. Aufgrund der durch die Grundrissgeometrie zueinander verschobenen Stützenstellungen werden die Träger nicht parallel angeordnet, sondern bilden durch ihre Dreiecksanordnung eine Art liegendes Fachwerk. Die Knoten ausbildung erfolgt durch eingeschlitzte, verschweisste, stehende Knotenbleche, an welche die Träger mittels Gewindebolzen angeschlossen werden.

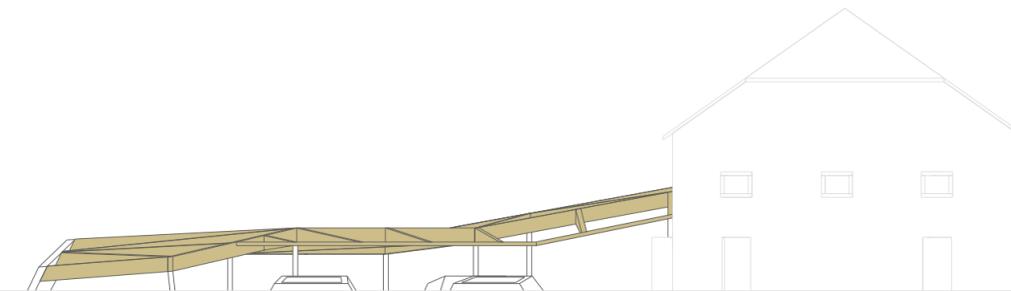
Zwischen diese Träger werden vorgefertigte Holzsandwichelemente mit einer maximalen Länge von ca. 8m und einer Breite von ca. 3m eingehängt. Diese Elemente sind beidseitig mit Sperrholz beplankte Rahmen aus Konstruktionsvollholz, die bereits im Werk mit Mineralwolle-Dämmung und Dampfsperre ausgestattet werden und eine rasche Montage vor Ort ermöglichen. Durch die beidseitige Beplankung wirken sie als Platte und verleihen der Dachkonstruktion die nötige Schubsteifigkeit.

Nach außen hin besteht der weitere Dachaufbau aus Dachabdichtung, Alu-Unterkonstruktion sowie der Dach- und Fassadenbekleidung aus Holzlatten. Im Innenraum werden zwischen den Holzträgern mit Streckmetall bespannte Rahmen abgehängt, die eine partiell durchlässige Untersicht bilden. Der Zwischenraum darüber bietet Platz für die Rohr- und Leitungsführung sowie für die verdeckte Montage von Beleuchtungskörpern.

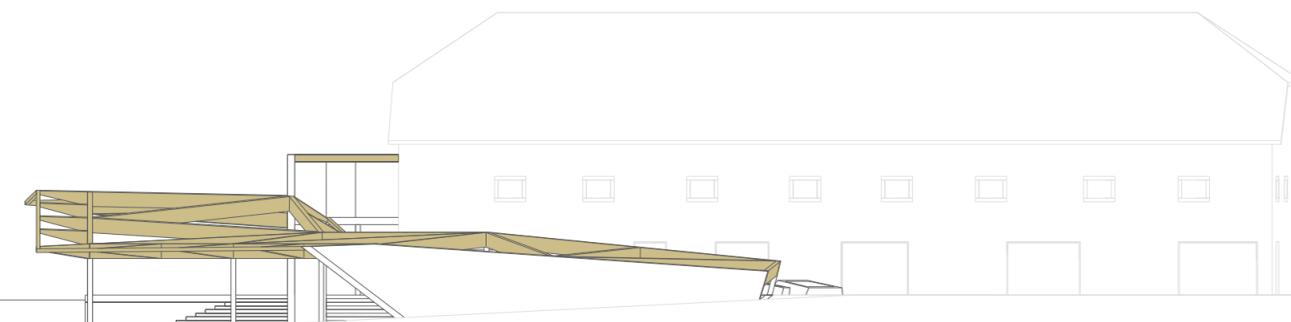


Tragwerk, Axonometrie

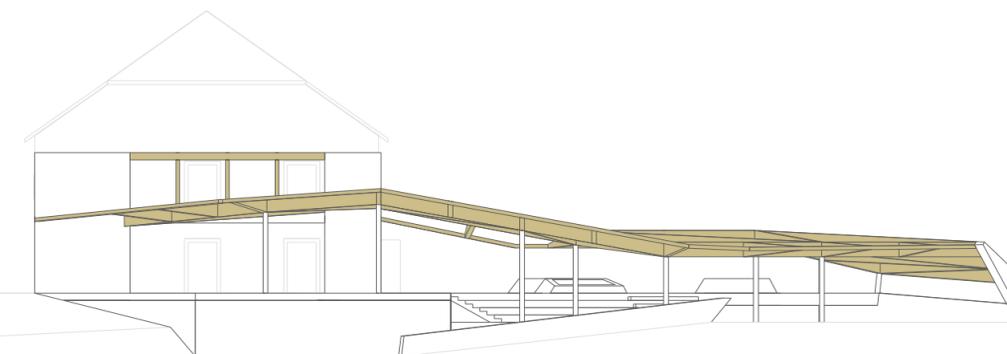
Tragwerk, Ansicht Ost, M 1:250

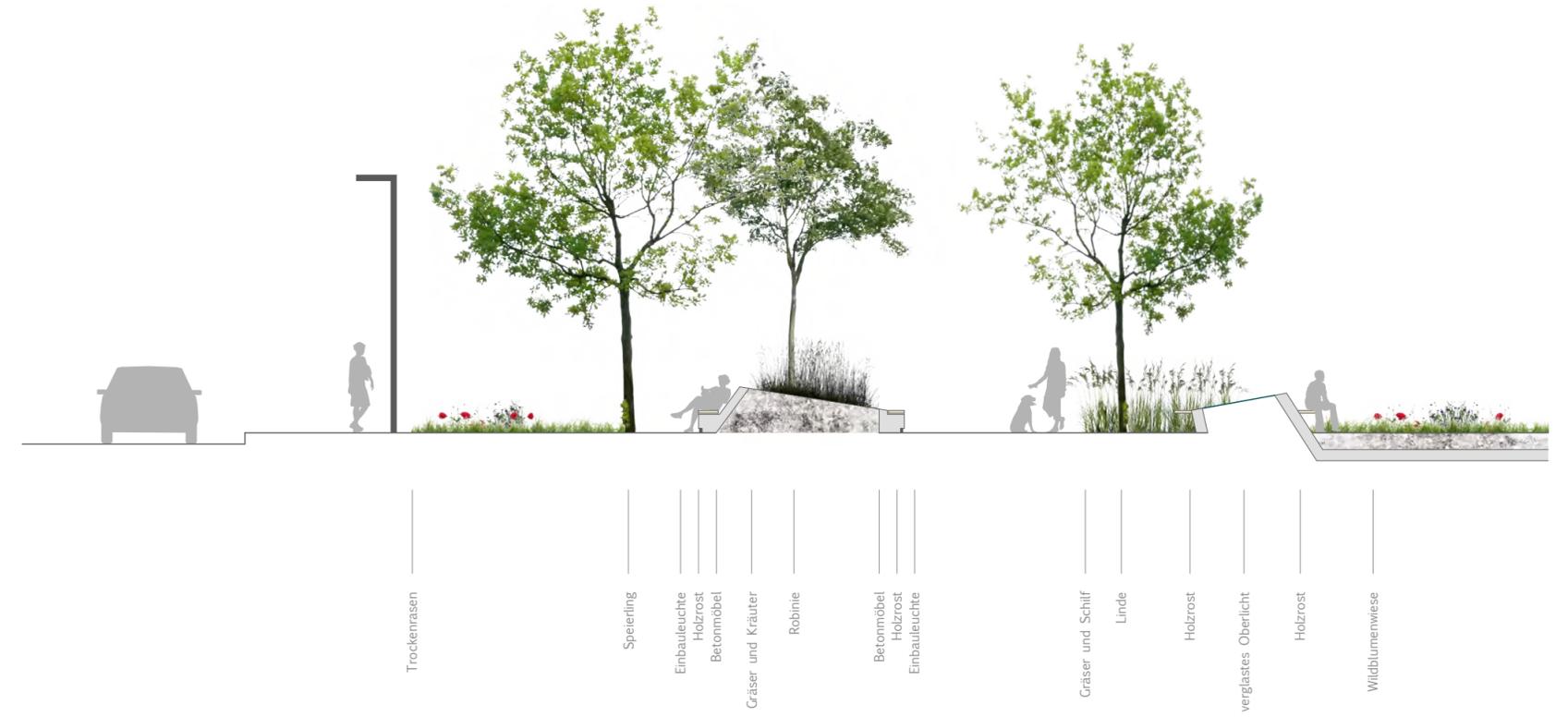


Tragwerk, Ansicht Süd, M 1:250



Tragwerk, Ansicht West, M 1:250









QUELLENVERZEICHNIS

Literaturquellen

Brandlhofer, Rudolf; Ernst, August; Homma, Josef Karl, u.a.: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. 1. Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See.* Burgenländische Landesregierung (Hrsg.). Im Selbstverlag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv

Rainer, Roland: *Anonymes Bauen Nordburgenland.* Institut für Städtebau an der Akademie der Bildenden Künste (Hrsg.). 2. Auflage (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Salzburg 1961). Wien, 1995

Donath, Dirk: *Bauaufnahme und Planung im Bestand. Grundlagen-Verfahren-Darstellung-Beispiele.* Vieweg+Teuber/GWV Fachverlage GmbH. 1. Auflage. Wiesbaden. 2008

Smekal, Eva: *Beispiele der gelungenen Revitalisierung von Schüttkästen.* In: *Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 21.* Amt der NO Landesregierung (Hrsg.). 1999

Berg, Friedrich; Prickler-Wassitzky; Ubl Hannsjörg; u.a.: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Burgenland.* Institut für österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes (Hrsg.). Verlag Anton Schroll & Co. Zweite Auflage. Wien. 1980

Brodda, Yvonne; Rumpolt, Peter Alexander; Weixlbaumer, Norbert: *Der österreichisch-ungarische Grenzraum zwischen Konfrontation und Kooperation, Die Region Fertő-Neusiedler See.* In: *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen.* Böhlau Verlag Ges.m.b.H und Co.KG. Wien. Köln. Weimar. 2009

Kitlitschka, Werner: *Die Erhaltung von Speicherbauten als Aufgabe der Denkmalpflege.* In: *Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 21.* Amt der NO Landesregierung (Hrsg.). 1999

Fingernagel-Grüll, Martha; Liebhart-Ulm, Henny; Ployer, René: *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See.* Verlag Berger. Horn. 2012

Winkler, Adalbert P.: *Die Zisterzienser am Neusiedlersee und die Geschichte dieses Sees.* Neuauflage. Winden am See. 1993

Knall-Brskovsky, Ulrike: *Gemauerte Schüttkästen in Niederösterreich.* In: *Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 21.* Amt der NO Landesregierung (Hrsg.). 1999. S. 16-23

Knittler, Herbert: *Getreidespeicher in der früheren Neuzeit.* In: *Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 21.* Amt der NO Landesregierung (Hrsg.). 1999

Watzl, S.O.Cist. P. Hermann: *Mönchhof 1217-1967.* Im Selbstverlag der Gemeinde Mönchhof

Wegleitner, Alois: *Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel*. In: *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen*. Böhlau Verlag Ges.m.b.H und Co. KG. Wien. Köln. Weimar. 2009

Ernst, August; Hoffmann, Alfred (Hrsg.); Homma, Josef Karl, u.a.: *Österreichisches Städtebuch. 2. Band. Burgenland*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Verlag Brüder Hollinek. Wien. 1970

Bockhorn, Olaf: *Speicher und Speicherbauten in Niederösterreich*. In: *Speicher, Schüttkästen. Die Schwierigkeit einer zeitgemäßen Nutzung. Denkmalpflege in Niederösterreich. Band 21*. Amt der NO Landesregierung (Hrsg.). 1999

Eue, Ralph; Gust, Kerstin; Seiler, Christian; Steiner, Dietmar: *WeinArchitektur. Vom Keller zum Kult*. Hatje Cantz Verlag. Ostfildern-Ruit. 2005

Kaferer, Johann: *Wind und Wetter in Scheune und Schüttkasten*. In: *Sonderabdruck aus „Österreichische Agrar-Zeitung“*. III. Jahrgang Nr. 32 vom 10. August 1912

Für das Erstellen der Timeline wurden folgende Quellen verwendet:
Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes
Dehio-Handbuch
Die Zisterzienser am Neusiedler See und die Geschichte dieses Sees
Mönchhof 1217-1967
Österreichische Kunsttopographie
Österreichisches Städtebuch Burgenland

Internetquellen

http://www.aeiou.at (11.2014)

http://www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at (11.2014)

http://www.wikipedia.org (11.2014)

Statistik Austria: *Großzählung 2001. Ausgewählte Maßzahlen nach Gemeinden*. http://www.statistik.at/web_de/suchergebnisse/index.html (Stand: 22.11.2014)

Naturschutzbund Burgenland: *Wagram. Dokumentation bedeutender Kulturlandschaften in der grenzüberschreitenden Region Neusiedler See*. http://www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at/tl_files/images/downloads/Naturschutzbund_PK/wagram%201.pdf (Stand: 01.11.2014)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Falls nicht anders angegeben stammen alle Fotografien, Bilder und Pläne von der Autorin.

Abb. auf S. 11: Fotograf: Erwin Winkler

Abb. auf S. 17: Fotograf: Erwin Winkler

Abb. 3: Fotograf: Erwin Winkler

Abb. 5: *Neusiedl am See, Fliegeraufnahme*. In: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. 1. Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See*. Bildanhang. Tafel 101. Abb. 150

Abb. 7: *Dorfanlagen nach Kolonialschema, Ortsried nach Karl Ulbrich, 1934. Halbturn 1857*. In: *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See*. S. 49. BDA/FS Martina Oberer Kerth

Abb. 9: *Neudorf bei Parndorf, Dorfstraße*. In: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. 1. Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See*. Bildanhang. Tafel 74. Abb. 149. Ohrenberger. Eisenstadt

Abb. 10: *Neusiedl am See, altes Straßenbild*. In: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. 1. Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See*. Bildanhang. Tafel 76. Abb. 152. Bgld. Landesmuseum

Abb. 11: *Ochsengespann und Haus von gestern*. In: *Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. 1. Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See*. Bildanhang. Tafel 21. Abb. 39. Ohrenberger. Eisenstadt

Abb. 13: Fotografin: Saskia Jahn

Abb. 14: Fotografin: Saskia Jahn

Abb. 15: Archiv Sift Heiligenkreuz

Abb. 16: Bgld. Landesarchiv

Abb. 17: *Franzisco-josephinische (3.) Landesaufnahme der österreichisch-ungarischen Monarchie*. http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aufnahmeblatt_4858-1_Zurndorf_Nickelsdorf>Weiden_Gols_Mönchhof.jpg (Stand: 29.10.2014)

Abb. 18: Bgld. Landesarchiv

Abb. 21: Archiv Stift Heiligenkreuz

Abb. 22: *Volksschule in Mönchhof*. In: *Die Zisterzienser am Neusiedlersee und die Geschichte dieses Sees*. S. 12

Abb. 23: Archiv BDA

Abb. 24: Archiv BDA

Materialmuster Freiraumplanung S. 110:

<http://www.nabu-schwedt.de/> (02.2015)

<http://www.rieselfelder-windel.de/index.php?id=76> (02.2015)

<http://www.eckerdesign.com/de/node/9> (02.2015)

http://www.gimp-atelier.org/gallery2/main.php?g2_view=core.DownloadItem&g2_itemId=32074 (02.2015)

<http://divisare.com/projects/198336-El-ch-Landschaftsarchitekten-Landhauspark-and-promenade-Linz> (02.2015)

<http://www.steinesaar.de/product/marmor-carrara-weis-kies-15-30mm/> (02.2015)

<http://de.heinrich-bock.com/pflaster#!pflaster-herbadrain> (02.2015)

DANKE

An dieser Stelle möchte ich mich zuallererst bei meinem Partner Erwin bedanken, für deine liebevolle Unterstützung in allen Lebenslagen, für deine unendliche Geduld und für deinen wertvollen Beitrag zu dieser Arbeit.

Besonderer Dank gilt auch meiner Familie, meinen Eltern Karin und Andreas, meinen Schwestern Saskia und Laura und meinen Großeltern, für euer Vertrauen und die Geborgenheit, ihr seid mir eine tolle Stütze!

Ein großes Dankeschön auch an all meine Freunde und Menschen, die mich bis hierher begleitet haben. Besonders möchte ich mich bei Vera und David bedanken für eure Freundschaft und die Hilfestellung auf fachlicher wie auch persönlicher Ebene.

Danke auch an Univ.Prof. Nott Caviezel und Univ.Ass. Agnes Liebsch für die tolle Betreuung und an das gesamte Institut für Dankmalpflege und Bauen im Bestand, an dem ich viel schöne Zeit verbracht habe.

Bedanken möchte ich mich auch beim Büro EKG Baukultur, welches mir den 3D-Laserscanner für mein Bauaufmaß zur Verfügung gestellt hat, wie auch bei der Gemeinde Mönchhof für die Hilfsbereitschaft.

